kräftigen Stätten mehrten sich in neuen Gründungen. Der Grundsatz der Beständigkeit im Verbande gab Europa vor allem ein Mönchtum, das zum Mittelpunkte der neuen Kultur werden konnte, gab ihm Klöster, die zu wahren Heimstätten höheren Lebens wurden.

IV.

Kirchen auf Wüstungen.

Von

Herrn Oberlehrer Dr. philos. et rer. pol. **Josef Lappe**
in Lünen (Westf.).

Nachstehende Studie ist ein Teilstück einer umfassenden Untersuchung über „die Rechtsgeschichte der wüsten Marken“, die im Laufe des nächsten Jahres erscheinen wird. Damit die Frage nach der Entstehung der westfälischen und somit auch der deutschen Stadtgemeinde der Lösung näher gebracht werde, war es nötig, zunächst einmal die Sondergemeinden, die sich in den westfälischen Städten bis ins 19. Jahrhundert hinein erhalten hatten, besonders hinsichtlich ihres Ursprunges genauer zu untersuchen. Da sich diese dabei als Reste eingepflanzter Landgemeinden herausstellten, mußte die Forschung, um diesen Resultaten den Charakter der Singularität zu nehmen, über ganz Deutschland sich verbreiten, und waren solche untergegangene Siedelungen, die sogenannten Wüstungen, aus allen Landesteilen in den Kreis der Untersuchung zu ziehen. Das Ergebnis dieser Arbeit ist die erwähnte Rechtsgeschichte der wüsten Marken. Dabei zog, wie zu erwarten, vor allem der Umstand das Augenmerk des Forschers auf sich, daß in einem Teile dieser

verschwundenen Ortschaften Pfarrkirchen standen.¹⁾ Und unter den mannigfachen Aufgaben, die die Wüstungen der Forschung stellen, tauchte in erster Linie die Frage nach dem Schicksale solcher Kirchen auf. Freilich flossen die Quellen meist nur spärlich und entstammten die Nachrichten zudem ganz verschiedenen Zeiten und Gegenden. Auch war der Tatbestand selbst nicht selten durch die Unkenntnis der Berichterstatter verdunkelt. Gleichwohl ergab sich bei möglichst erschöpfender Benutzung der Wüstungsliteratur ein so reiches Material, daß es möglich war, daraus feste Begriffe zu gewinnen und so den allgemeinen Gang der Entwicklung aufzuhellen. Ursprünglich war es die Absicht des Verfassers, diesen Aufsatz der genannten Arbeit als Anhang beizugeben, jedoch auf eine äußere Anregung hin²⁾ und eigenem Wunsche folgend entschloß er sich, ihn an dieser Stelle zu veröffentlichen, um so die Resultate zur Diskussion zu stellen, in der Hoffnung, daß dadurch noch manches, was ihm unbekannt geblieben ist, zur Verbesserung und Bereicherung der folgenden Ausführungen herangezogen wird.

Es kann hier unerörtert bleiben, welche Gründe zur Verödung menschlicher Siedelungen führten, nur die Tatsache muß besonders hervorgehoben werden, daß die Wüstungen über ganz Deutschland zerstreut sind und in einzelnen Gegenden so dicht auftreten, daß sie nicht nur die Zahl der bestehenden Ortschaften erreichen, sondern gar um das Mehrfache übertreffen. Das für die folgende Untersuchung

¹⁾ Nach Th. Stenzel, Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter. Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Altertumskunde. 3. Bd. (1883) und 4. Bd. (1886) sind heute von den 195 Kirchen, die vor 1400 erwähnt werden, mehr als ein Viertel wüst. Vergl. das Verzeichnis a. a. O. 4, 175 ff. Wenn auch für andere Gegenden genauere statistische Angaben fehlen, so überzeugt doch jedes Wüstungsverzeichnis bald, daß nicht wenige der wüsten Ortschaften Kirchdörfer waren und damit solche Kirchen einen nicht unbedeutenden Prozentsatz der Kirchen jener Zeit ausmachen. — ²⁾ Ein Aufsatz, den ich in der Literarischen Beilage der Kölnischen Volkszeitung vom 13. Februar 1913 über „das Schicksal der Kirchen wüster Ortschaften“ veröffentlichte, gab Herrn Geheimrat Prof. Dr. Stutz in Bonn Anlaß, mich aufzufordern, meine Studien in erweiterter Gestalt und unter Hinzufügung des Quellen- und Literaturapparates, auf den sie sich stützen, an dieser Stelle zum Abdruck zu bringen.

gestellte Problem läßt sich also kurz dahin zusammenfassen: Was wurde aus den Pfarrkirchen nach der Verödung der Ortschaften, in denen sie standen? Die Antwort auf diese Frage ergibt sich von selbst, wenn sich der Pfarrbezirk auf den Ort beschränkte, in dem die Kirche stand. Denn mit dem Untergange des Ortes verschwand auch die Pfarrgemeinde, und damit verlor die zugehörige Pfarrkirche ihren Zweck. Die Folge war also Aufhebung dieses Kirchenamtes durch Suppression, die früher oder später nach der Verödung eintrat.¹⁾ Aber auch wenn sich der Pfarrbezirk über mehrere Ortschaften erstreckte, ergab sich naturgemäß dasselbe Resultat, falls alle von dem gleichem Schicksale ereilt wurden, so daß keine Kirchengemeinde übrig blieb. Einige Beispiele seien angeführt. Die Pfarrkirche auf der Wüstung Wardenberge im Kreise Wolmirstedt wurde im Jahre 1402 durch den Bischof von Brandenburg ihrer Pfarrrechte entkleidet, weil sie seit Menschengedenken vom Volke verlassen war, nachdem zuvor der letzte Pfarrer auf sein Amt verzichtet hatte.²⁾ Dasselbe Schicksal erlitt die Kirche zu Schieder in der Diözese Paderborn im Jahre 1473 durch den Bischof von Paderborn, weil sie nach der Verödung des Pfarrsprengels keine „Kerspelslüde“ (Kirchspielsleute) mehr

¹⁾ Franciscus Xav. Wernz, *Ius Decretalium*. Tomus II. *Ius Constitutionis Ecclesiae Catholicae*. Pars secunda. Altera editio, Romae 1906, 43: De suppressione officiorum ecclesiasticorum. Paul Hinschius, *Das Kirchenrecht der Katholiken und Protestanten in Deutschland*. 2. Band. *System des katholischen Kirchenrechts mit besonderer Rücksicht auf Deutschland*, Berlin 1878, 459 ff. *Die Suppression der Kirchenämter*. Emil Friedberg, *Lehrbuch des katholischen und evangelischen Kirchenrechts*. 6. Auflage, Leipzig 1909, § 112. Philipp Hergenröther, *Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts*, 2. Auflage, bearbeitet von Joseph Hollweck, Freiburg i. Br. 1905, 537f. J. B. Sägmüller, *Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts*, 2. Auflage, Freiburg i. Br. 1909, § 69. Ulrich Stutz, *Kirchenrecht*, 2. Auflage (in der Enzyklopädie der Rechtswissenschaft, begründet von Franz von Holtzendorff, herausgegeben von Josef Kohler, 8. Auflage, 5. Bd.), Berlin 1913, § 93. — ²⁾ Friedrich Danneil, *Beitrag zur Geschichte des magdeburgischen Bauernstandes*. Erster Teil: *Der Kreis Wolmirstedt*. *Geschichtliche Nachrichten über die 57 jetzigen und die etwa 100 früheren Ortschaften des Kreises*. Halle a. S. 1896, 81. Urkunde vom 2. April 1402.

hatte.¹⁾ Die Pfarrei Ritzendorf in Niederösterreich wurde 1560 aufgehoben, weil kein Dorf mehr dazu gehörte und somit die Kirchengemeinde fehlte.²⁾ Freilich trat die Aufhebung nicht immer gleichzeitig mit der Verödung ein, zum mindesten erst nach dem Tode des jeweiligen Pfarrers, falls dieser nicht zuvor auf sein Amt verzichtete.³⁾ Von der Verwendung der zugehörigen Benefizien und dem Schicksale der kirchlichen Gebäude und des Friedhofs wird weiter unten die Rede sein.

Nun waren die hier vorausgesetzten Bedingungen freilich in den seltensten Fällen erfüllt. Denn in der älteren Zeit, da das Pfarrsystem noch weniger ausgebaut war und die Ortschaften kleiner waren, also eine geringere Seelenzahl umfaßten, beschränkte sich ein Pfarrbezirk kaum jemals auf einen Ort, und von der Verödung aller zu einer Kirche gehörenden Siedelungen ist in der Wüstungsliteratur nur selten die Rede. Nach dem Untergange des Kirchdorfes d. h. des Dorfes, in dem die Pfarrkirche stand, blieben also noch andere Ortschaften erhalten, und das gestellte Thema läßt sich demnach dahin restringieren: Was wurde aus der Pfarrkirche, nachdem das Kirchdorf geschwunden war, während andere zu dem kirchlichen Verbands gehörende Dörfer, Weiler usw. bestehen blieben? Es liegt auf der Hand, daß in diesem Falle die Kirchengemeinde nur einen Teil der Parochianen verlor, nicht aber vollständig beseitigt wurde, und wie der Untergang eines der zugehörigen Dörfer

¹⁾ Ludwig August Theodor Holscher, Die ältere Diözese Paderborn nach ihren alten Grenzen, Archidiaconaten, Gauen und alten Gerichten. Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde Westfalens. 37.—44. Bd. (1879—1886), 37, 64. — ²⁾ Stephan Neill, Versuch einer Topographie der verschollenen Ortschaften in Niederösterreich, zunächst der im ehemaligen Viertel unter dem Mannhartsberge gelegenen. Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich. Neue Folge. 15. Jahrgang (1881), 345. — ³⁾ Zwei Beispiele bei Peter Wilhelm Behrends, Neuhaldenslebische Kreis-Chronik oder Geschichte aller Örter des landrätlichen Kreises Neuhaldensleben im Magdeburgischen. 2 Theile. Neuhaldensleben, 1824—1826. S. 102 und Gustav Hertel, Die Wüstungen im Nordthüringgau. Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete. 38. Band, Halle 1899, 434. (Aus dem Jahre 1406).

nicht die Vernichtung der Pfarrei zur Folge hatte, so führte auch die Verödung des Kirchdorfes keine Änderung herbei. Die Grenzen des kirchlichen Verbandes blieben unverwischt, die Gemeinde erhielt sich trotz des Verlustes eines Teiles ihrer Mitglieder, und die Kirchengebäude standen noch an Ort und Stelle, so daß nur die rein äußerliche Wirkung eingetreten war, daß die Kirche auf der Wüstung allein stand, während sie vorher von menschlichen Wohnungen umgeben war. Das lehrreichste Beispiel bietet die Pfarrkirche in Lünen-Altstadt.¹⁾ Diese war kurz nach 1000 auf einem bischöflichen Oberhofe in der Bauerschaft Südlünen erbaut und umfaßte außer der genannten noch die Bauerschaften Wethmar, Nordlünen und Alstedde. Im Laufe der Zeit ließen sich neben der Kirche Krämer und Handwerker nieder, so daß hier schon im 12. Jahrhundert eine Marktgemeinde bestand, und um die Mitte des 13. Jahrhunderts wurde dieser Ort wegen seiner militärisch günstigen Lage an der Stelle, wo die im Mittelalter wichtige Handelsstraße vom Niederrhein nach Münster und weiter zu den Nord- und Ostseehäfen die Lippe überschritt, zur Stadt erhoben, um das münstersche Territorium nach Süden abzuschließen, so daß die Pfarrei jetzt eine Stadt und drei Landgemeinden umfaßte. Zu Beginn des folgenden Jahrhunderts wurde Lünen von den Stadtherren, den Bischöfen von Münster, an die Grafen von der Mark verpfändet, und als diese sie nach Rückzahlung der Pfandsumme nicht wieder abtreten wollten, wurde sie im Jahre 1336 von Graf Adolf auf das linke Ufer der Lippe in märkisches Gebiet verlegt. Damit trat auch eine Änderung in der kirchlichen Zugehörigkeit ein, da die Lippe die alte Grenze zwischen dem Erzbistum Cöln und dem Bistum Münster bildete, so daß die neue Stadt Lünen außerhalb des Sprengels der genannten Pfarrkirche lag. Die Altstadt Lünen war damit entvölkert, und außer der Kirche standen dort bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts nur mehr das Pfarrhaus, die Vicariewohnungen, die Küsterei und einige Häuser der kirchenhörigen Kolonen. Trotzdem

¹⁾ Josef Lappe, Die Sondergemeinden der Stadt Lünen. Programm, Dortmund 1909, 34 f.

hat sich die Pfarrei bis in die Gegenwart erhalten, da die drei zugehörigen Landgemeinden Wethmar, Nordlünen und Alstedde bestehen blieben, und die Verlegung des Kirchortes ist ohne Einfluß auf die Existenz der Kirchengemeinde geblieben. Ähnliche Beispiele werden noch sonst zahlreich in der Wüstungsliteratur angeführt. Auf der Wüstung Rietenburg in Niederösterreich stand die Pfarrkirche mit Pfarrhof und Messnerhaus bis zum Jahre 1786¹⁾, auf der Wüstung Rießen gar bis in die unmittelbare Gegenwart „nur noch Kirche, Pfarre und Küsterhaus, wozu in neuerer Zeit einige Anbauer gekommen sind“²⁾, und die Kirche auf der Wüstung Volkerskirchen in der Pfalz bildete trotz der Verödung des Ortes noch immer die Pfarrkirche mit Begräbnisplatz für das Nachbardorf Kinkel.³⁾ Ebenso erhielt sich die Pfarrkirche auf der Wüstung Frohnsbach, in die noch 1563 die beiden Orte Rohrbach und Hasel eingepfarrt waren⁴⁾, desgleichen in Haselbach und Kirchheim, wozu je zwei Nachbardörfer gehörten⁵⁾, die Kirche in Berghausen bei Ebringen im Breisgau behielt ihre Pfarrechte bis zum Jahre 1526, obwohl der Ort schon im 14. Jahrhundert verödet war⁶⁾, auch die Kirchen in Nordhausen⁷⁾ und Dune⁸⁾ blieben trotz des Unterganges der zugehörigen Kirchdörfer die Pfarrkirchen für die in den ursprünglichen Pfarrverband gehörenden Nachbardörfer. Die Kirche auf der Wüstung Gasterfeld hatte bis zur Reformation ihren eigenen Pfarrer

¹⁾ Neill, Versuch einer Topographie der verschollenen Ortschaften in Niederösterreich, 193. — ²⁾ Ludwig August Theodor Holscher, Beschreibung des vormaligen Bistums Minden. Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde Westfalens. 33.—35. Band (1875 bis 1877), 34, 163. — ³⁾ Heintz, Verschollene pfälzische Ortsnamen. Mitteilungen des historischen Vereins der Pfalz. 5. Band (1875), 114. — ⁴⁾ Derselbe, a. a. O. 71. — ⁵⁾ Derselbe, a. a. O. 78, 85. — ⁶⁾ Adolf Poinssignon, Ödungen und Wüstungen im Breisgau. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. 41. Band (1887), 333. Andreas Lehmann, Die Entwicklung der Patronatsverhältnisse im Archidiaconat Breisgau 1275—1508, Freiburger Diözesanarchiv, 39. Band (1911), 253. Albert Krieger, Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden, 2. Auflage, Heidelberg 1904, I, 153. — ⁷⁾ Behrends, Neuhaldenslebische Kreischronik 85f. — ⁸⁾ Paul Wigand, Der Corveysche Güterbesitz, Lemgo 1831, 130.

und Kirchenvorstand¹⁾, die Pfarrkirche zu Todtenhausen war noch 1462 in Gebrauch, obwohl das Dorf schon längst wüst war²⁾, und in der Kirche zu Brunnen fand noch 1339 trotz der Verödung des genannten Kirchdorfes regelmäßiger Gottesdienst statt.³⁾

Die Aufzählung weiterer Beispiele unterbleibt, weil im folgenden noch oft solche Kirchen auf Wüstungen, die die Pfarrechte erst nach Jahrhunderten verloren, angeführt werden.

Nach dem Untergange des Kirchdorfes bot sich also ein neues Bild der Besiedelung: Wo sich früher menschliche Wohnungen um eine Kirche geschniegelt hatten, stand jetzt ein einsames Gotteshaus und daneben nur mehr ein Pfarrhaus und eine Küsterwohnung auf der verlassenen Stätte. In wenig dicht besiedelten Gegenden, besonders im Gebiete des Hofsystems, begegnet man noch heute ähnlichen Erscheinungen, wenn sich in der Nähe der Kirche noch nicht die Krämer und Handwerker angesiedelt haben, und in den früheren Jahrhunderten hatte daher der Aufenthalt auf der Wüstung ebenfalls nichts Abschreckendes, zumal da neben den Kirchendienern zuweilen auch noch der eine und andere Kötter oder gar ein Meier wohnen blieb.⁴⁾ Gleichwohl haben in nicht wenigen Fällen auch die Pfarrer das wüste Dorf verlassen, besonders bei geordneter Abwanderung der Bevölkerung, und in einem der zur Pfarrkirche gehörenden Dörfe wieder Wohnung genommen. So war das Pfarrdorf Herzogenweiler im 13. Jahrhundert in Vöhrenbach aufgegangen, und seitdem residierte der Pfarrer nicht mehr in Herzogenweiler, sondern in Vöhrenbach⁵⁾, ebenso wurde Weissig nach Delitzsch verlegt, so daß die Pfarrkirche allein auf der Wüstung stehen blieb, weil der Pfarrer auch nach Delitzsch gezogen war und von hier aus regelmäßig den Gottesdienst

¹⁾ Georg Landau, Historisch-topographische Beschreibung der wüsten Ortschaften im Kurfürstentum Hessen, Kassel 1858, 169. — ²⁾ Derselbe a. a. O. 177. — ³⁾ Franz Ludwig Baumann, Abgegangene und umbenannte Orte der badischen Bar und der Herrschaft Hewen. Forschungen zur schwäbischen Geschichte, Kempten 1899, 345. — ⁴⁾ Ein Beispiel bei Landau, Beschreibung der wüsten Ortschaften, 25. — ⁵⁾ Baumann, Abgegangene und umbenannte Orte, 350.

in der Kirche, zu der noch das Dorf Werbelin gehörte, versah¹⁾, und der Pfarrer der Kirche zu Kirchdorf (Eichsfeld) wohnte seit der Verödung des Ortes in dem benachbarten Zwinge.²⁾ In dem neuen Wohnorte erhielten der Pfarrer und Küster (Kantor, Glöckner), wenn der letzte nicht etwa allein neben der Kirche zu ihrem Schutze wohnen blieb³⁾, ebenfalls eine besondere Wohnung, und in Pabstorf, wohin das Dorf Sömmeringen verpflanzt war, konnten noch im 19. Jahrhundert alte Leute den Pfarrhof und Kantorhof von Sömmeringen zeigen, nachdem die Kirche längst verfallen war.⁴⁾ Auch der Pfarrer der Kirche auf der Wüstung Weißenwasser war nicht allein zurückgeblieben, sondern wohnte in dem zehn Minuten entfernten Dorfe Calefeld, das zu seinem Pfarrsprengel gehörte, und versah von hier aus regelmäßig den Gottesdienst in der einsamen Kirche.⁵⁾

In beiden Fällen, mochte nun der Pfarrer auch fernerhin auf der Wüstung neben der Kirche wohnen oder nach einem Nachbarorte verzogen sein, trat in den kirchlichen Beziehungen durchaus keine Änderung ein, und von der Pfarrei, der Pfarrkirche und dem Pfarrer ist daher auch nach der Verödung des Kirchdorfes in den Urkunden in der gleichen Weise die Rede, wie wenn der Ort noch bestände.⁶⁾

¹⁾ K. Ed. Förstemann, Verzeichniß der im Regierungs-Bezirk Merseburg gelegenen Marken, untergegangenen Dörfer u. s. w. Neue Mittheilungen aus dem Gebiete historisch-antiquarischer Forschung. 1. Band (1834), 6. — ²⁾ Levin Freiherr von Wintzingeroda-Knorr, Die Wüstungen des Eichsfeldes. Verzeichnis der Wüstungen, vorgeschichtlichen Wallburgen, Bergwerke, Gerichtsstätten und Warten. Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete. 40. Band, Halle a. S. 1903, 184f. — ³⁾ Georg Wilhelm Justin Wagner, Die Wüstungen im Großherzogtum Hessen. I. Teil: Provinz Oberhessen. Darmstadt 1854, 28. Neben der Pfarrkirche auf der Wüstung Oberrod, die noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts von zwei Gemeinden zum Gottesdienste benutzt wurde, stand die Glöcknerwohnung. — ⁴⁾ G. Reischel, Die Wüstung Sömmeringen . . . bei Pabstorf im Kreise Oschersleben. Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde. 29. Jahrgang (1895), 166. — ⁵⁾ Georg Max, Die ausgegangenen Ortschaften des Fürstentums Grubenhagen. Geschichte des Fürstentums Grubenhagen. Erster Teil, Hannover 1862, 519. — ⁶⁾ Nur einige Beispiele. Landau, Beschreibung der wüsten Ortschaften, 170. Im Jahre 1389 wird ein „Herboldus plebanus in Gran“ erwähnt, obwohl das Dorf schon längst

Diese Tatsache ist nicht immer erkannt worden, und daher haben sich Irrtümer besonders in der Bestimmung der Zeit der Verödung ergeben, indem aus der Erwähnung der Pfarrkirche auf einer Wüstung auf die Existenz des Ortes geschlossen wurde. Ein lehrreiches Beispiel sei angeführt. Im Jahre 1370 wird Klein-Drakenstedt als wüst bezeichnet („in minori villa Drakenstede deserta“), und kaum ein Menschenalter später (1406) wird die Pfarrkirche zu Klein-Drakenstedt erwähnt („rector parochialis ecclesie in parva Drakenstede“). Dazu bemerkt Danneil: „Vielleicht läßt sich dieser scheinbare Widerspruch durch die Annahme beseitigen, daß der Ort um 1370 an der in jener Zeit um Magdeburg grassierenden Pest mehr oder weniger ausgestorben und „wüst“ geworden war, sich aber um 1406 wieder erholt und seinen Pfarrer hatte“. ¹⁾ Weil hier gar kein „Widerspruch“ vorliegt, ist auch die „Annahme“ überflüssig.

Die richtige Deutung der hier behandelten Erscheinungen ist meist durch das Vorurteil verhindert worden, daß man sich unter der Verödung eines Ortes eine gewaltsame Zerstörung dachte, der auch die Kirche zum Opfer fiel, während sie gewöhnlich durch eine geordnete und geschlossene Abwanderung herbeigeführt wurde. Während aber die bäuerlichen Wohnungen und Wirtschaftsgebäude bei dem ausschließlichen Fachwerkbau ohne außergewöhnliche Mühe und große Verluste verlegt werden konnten, waren die Kirchen

wüst war. Karl Meyer, Zur Wüstungskarte der Grafschaft Honstein-Lohra-Clettenberg. Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde. 10. Band (1877), 114. Im Jahre 1321 wird nach der Verödung von Untersalza der „plebanus in inferiori Salza“ genannt. Landau, a. a. O. 172. Nach der Verödung von Holzkirchen noch 1350: „Deynhardus pastor parochialis ecclesiae in Holzkirchen“.

¹⁾ Danneil, Der Kreis Wolmirstedt, 185. Daß in den Patronatrechten über die Kirchen auf Wüstungen nach dem Verschwinden des Kirchdorfs keine Änderung eintrat, bedarf eigentlich kaum einer besonderen Erwähnung. Büttner Pfänner zu Thal, Anhalts Bau- und Kunstdenkmäler nebst Wüstungen. Dessau und Leipzig 1892—95, 212. Im Jahre 1359 bestätigt der Bischof von Halberstadt einem Kloster in Bernburg das Patronatrecht über die Kirche zu Wulmersdorf, das schon 1321 als wüst bezeichnet wird. Ebenso gehörten diese Kirchen auch fernerhin zu den gleichen Archidiakonaten wie früher

als Steinbauten an Ort und Stelle gebunden¹⁾, so daß nur selten von dem abwandernden Dorfe auch das Gotteshaus mitsamt seinen Steinen, Balken, Glocken und Kirchengeräten mitgenommen wurde.²⁾ Nun haben sich aber nur wenige solcher Pfarrkirchen auf Wüstungen bis in die Gegenwart erhalten, und unsere Aufgabe ist es daher, nach den Ursachen zu suchen, die im Laufe der Zeit eine Änderung des bisherigen Zustandes herbeiführten.³⁾ In den meisten

und wurden daher in den Archidiaconatsverzeichnissen mit Angabe des zu entrichtenden Synodalkorns bez. Synodalgeldes weiter geführt. Danneil, Kreis Wolmirstedt, 635. Hertel, Die Wüstungen im Nordthüringgau, 206. Wigand, Corveyscher Güterbesitz, 176. Besonders lehrreiche Beispiele bei Hilmar von Strombeck, Zur Archidiaconat-Einteilung des vormaligen Bistums Halberstadt. Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen. Jahrgang 1862.

¹⁾ Poinsignon, Wüstungen und Ödungen im Breisgau, 356. Das Dorf Hertingen wurde wegen Wassermangels mehr talabwärts wieder aufgebaut, während die Kirche des Ortes auf der früheren Dorfstätte stehen blieb. H. Bauer, Zusammenstellung der abgegangenen oder anders benannten Orte. Zeitschrift des historischen Vereins für das württembergische Franken. 6. (1862—64), 7. (1865—67) und 8. Band (1868—70). 7, 503. Das im Tale liegende Dorf Helmbund, das wiederholt unter Überschwemmungen zu leiden hatte, wurde auf der Höhe angebaut, aber die Kirche blieb auf der alten Stelle. Es war also weiter keine Änderung eingetreten, als daß ein Teil der Parochianen den Wohnort gewechselt hatte. — ²⁾ Georg Erler, Geschichte der Herrschaft und des Schlosses Nordkirchen. Festschrift zur Prinz Heinrich-Fahrt, 1911, 13f. Papst Clemens VII. gestattete durch ein Breve vom 5. Oktober 1526 dem Besitzer von Nordkirchen, Gerhard von Morrien, die Kirche des genannten Dorfes zugleich mit dem Dorfe selbst zu verlegen, falls beim Neubau alles, was an Stein und Holz brauchbar sei, wieder verwendet würde und selbst die Gebeine der Verstorbenen vom alten Friedhofe zum neuen mitgenommen würden. Auf der Stelle der Kirche sollte eine Kapelle errichtet werden, aber da auch diese noch wie Dorf und Kirche der in nächster Nähe erbauten Burg gefährlich werden konnte, weil sie einem belagernden Feinde Deckung bot, wurde sie abgerissen und statt dessen gemäß den Bestimmungen des Konzils von Trient ein Kreuz errichtet (Breve des Papstes Paul V. vom 18. September 1607). — ³⁾ Eine Verdunkelung des ursprünglichen Zustandes wurde zuweilen durch eine Neubesiedlung der wüsten Dorfstätten, die besonders im 17. und 18. Jahrhundert von den Landesherren zur Hebung der Einwohnerzahl befördert wurde, herbeigeführt, indem so bei den wüsten Kirchen neue Dörfer entstanden. Baumann, Abgegangene und umbenannte Orte der badischen Bar,

Fällen entstand in einem der erhaltenen Dörfer, die zum alten Kirchspiel gehörten, eine neue Kirche, auf die die Pfarrechte übertragen wurden¹⁾, so daß die Kirche auf der Wüstung ihrer früheren Bedeutung verlustig ging. Natürlich trat diese Änderung nicht sofort mit dem Untergange des Pfarrdorfes ein, weil die zugehörige Kirche sich noch in einem brauchbaren Zustande befand, so daß ein Neubau in einem andern Dorfe eine Verschwendung gewesen wäre, aber wenn die alte Pfarrkirche baufällig geworden war²⁾, war es angebracht, nicht auf der alten Stätte, sondern in dem, falls nur noch ein Dorf zum Kirchspiel gehörte, oder in einem der bestehenden Dörfer den Neubau aufzuführen und dorthin die Pfarre zu übertragen.³⁾ Nicht selten bestand schon vor-

350, und Krieger, Topographisches Wörterbuch, I, 952. Auf der Wüstung Herzogenweiler, auf der eine Pfarrkirche stand, wurde im Jahre 1721 ein neues Dorf durch Glasmacher aus der Lenzkircher Gegend angelegt. Heintz, Verschollene pfälzische Ortsnamen. Neben der Kirche auf der Wüstung Volkerskirchen entstand später ein neues Dorf, Neuhäusel genannt, jedenfalls durch die Kirche angelockt. Solche neue Ansiedlungen bleiben hier unberücksichtigt.

¹⁾ Über die *translatio beneficii* vgl. Hinschius, Kirchenrecht, II, 397. Wernz, *Ius Decretalium*, II, 22 f. Hergenröther-Hollweck, Kirchenrecht, § 527. Friedberg, Kirchenrecht, § 112, 3. Sägmüller, Kirchenrecht, § 68, 1. Die dort angeführten Gründe (z. B. Wernz: *ecclesia ob vetustatem collapsa ... vel situs antiquae ecclesiae ... inconueniens*) waren bei den Kirchen auf Wüstungen vorhanden. —

²⁾ Holscher, Beschreibung des vormaligen Bistums Minden, 34, 80. Von der Wüstung Monichusen, die noch 1335 *parochia* genannt wird, heißt es 1386: *ecclesia parochialis penitus quasi diruta*. Hertel, Die Wüstungen im Nordthüringgau, 43. Die Pfarrkirche auf der Wüstung Billingsdorf ist im Jahre 1460 verfallen, und die Rechte mitsamt dem *Beneficium* werden auf eine andere Kirche des Pfarrsprengels übertragen. — ³⁾ So erhielt das Dorf Werbelin, das nach der Kirche auf der Wüstung Weissig eingepfarrt war, später eine eigene Pfarre, die Glocken der verfallenen Kirche wurden ebenfalls dorthin überwiesen. Förstemann, Verzeichnis der im Regierungsbezirk Merseburg gelegenen wüsten Marken usw., 6. Die Pfarrei der Wüstung Haselbach, zu der zwei Nachbarorte gehörten, wurde im Jahre 1719 nach einem derselben verlegt, ebenso die zu Servedingen nach Arzheim. Heintz, Verschollene pfälzische Ortsnamen, 78 und 107. Die Pfarrkirche auf der Wüstung Buchweiler, die im Jahre 1499 eine *ecclesia mortua* genannt wird, wurde nach dem Nachbardorfe Holzhausen verlegt, das zwischen 1504 und 1506 einen eigenen Seelsorger erhielt. Leh-

her eine Kapelle in einem der Filialdörfer, besonders dort, wo der Pfarrer der Kirche seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte, und es lag daher nahe, hierher die Pfarrechte zu übertragen, selbst wenn die alte Pfarrkirche noch nicht verfallen oder baufällig geworden war. In diesem Falle trat also eine Umkehrung des bisherigen Verhältnisses zwischen den beiden Kirchen ein: Die Pfarrkirche wurde zur Kapelle, also die Mutterkirche zur Tochterkirche, und die Kapelle war seitdem die Pfarr- und Mutterkirche.¹⁾ Von dem weiteren

mann, Entwicklung der Patronatsverhältnisse im Archidiakonat Breisgau, a. a. O. 40. Band (1912), 5, und Krieger, Topographisches Wörterbuch, I, 331. In der gleichen Weise erklärt sich auch das Schicksal der Pfarrkirche zu Muron (Mauracherhof), die seit 1302 immer mehr abnahm, so daß sie um 1500 „nur noch eine arme Kapelle war, die nichts mehr ihr eigen nennen konnte“, während sich die Blasiuskirche im Glottertal zur Pfarrkirche gestaltete und schon 1316 einen Leutpriester hatte. Krieger, Topographisches Wörterbuch, I, 123 ff., II, 160 f. Das gleiche Schicksal hatte die von Abt Warin in Jahre 1078 erbaute Pfarrkirche, an deren Stelle seit dem 16. Jahrhundert die Kirche zu Orenhausen genannt wird. Wigand, Corveyscher Güterbesitz, 65f. Ein anderes Beispiel bei Hertel, Die Wüstungen im Nordthüringau, 43 (Billingsdorf).

¹⁾ Max, Geschichte des Fürstentums Grubenhagen, 519. Der Pfarrer der Kirche auf der Wüstung Weißenwasser wohnte in dem etwa zehn Minuten entfernten Dorfe Calefeld und versah von hier aus noch im 17. Jahrhundert den regelmäßigen Gottesdienst in der genannten Pfarrkirche. Erst im Jahre 1681 wurde die Kapelle zu Calefeld zur Pfarrkirche erhoben, nachdem sie zu diesem Zwecke erweitert worden war. H. Größler, Die Wüstungen des Friesenfeldes und Hassegaues. Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde, 11. Jahrgang (1878), 213. Die Mutterkirche auf der Wüstung Zedemich wurde im Jahre 1481 in die Tochterkirche und die Tochterkirche im Dorfe Weischütz in die Mutterkirche und rechte Pfarrkirche verwandelt. Behrends, Neuhaldenslebische Kreis-Chronik, 85 f. Zu der Pfarrkirche auf der Wüstung Nordhausen gehörte das Dorf Hundisburg, das im Jahre 1218 eine Kapelle als Filiale von Nordhausen erhielt. Diese wurde dann 1266 zur Pfarrkirche erhoben, während die Kirche zu Nordhausen in eine Kapelle verwandelt wurde. In dieser Weise ist fast durchweg das heutige Verhältnis zwischen einer Pfarrkirche und einer einsamen Kapelle auf einer Wüstung zu erklären: Die Kapelle war ursprünglich die Pfarr- und Mutterkirche und wurde infolge der oben dargelegten Vorgänge degradiert, während die früher von ihr abhängige Kapelle durch Erhebung zur Pfarrkirche seitdem die Matricitas über sie besitzt.

Schicksale der Kirche auf der Wüstung und der Verwendung des zugehörigen Benefiziums wird in einem besonderen Abschnitte die Rede sein.

Mit einer solchen Übertragung der Pfarrechte war keine Änderung grundlegender Art verbunden, ebensowenig wie wenn heute neben einer auffälligen Pfarrkirche eine neue errichtet wird, während die alte einget, da es keinen Unterschied ausmacht, ob die neue in unmittelbarer Nähe oder in weiterer Entfernung liegt. Die Grenzen des bisherigen Sprengels blieben unverändert, und die Kirchengemeinde war dieselbe wie bisher. Selbst die mit der Pfarrkirche verbundenen Pfründen gingen auf die neue Kirche über¹⁾, und auch der alte Titel sollte durch Übertragung beibehalten werden.²⁾ Daher führte die Kirche auch an dem neuen Orte zuweilen den alten Namen³⁾ oder wurde anfangs durch einen Untertitel dahin gekennzeichnet⁴⁾, im Laufe der Zeit aber wurde sie nach dem neuen Kirchdorfe benannt, so daß eine

Vgl. z. B. Poinson, Wüstungen und Ödungen im Breisgau, 468, und Krieger, Topographisches Wörterbuch, II, 1185 f. Auf der Wüstung Thiermondungen (Tiemendingen) steht eine Kapelle als Filiale von der Pfarrkirche zu Vörssteden.

¹⁾ Hertel, Die Wüstungen im Nordthüringgau, 43. Die Einkünfte der Pfarrkirche auf der Wüstung Billingsdorf wurden einer Kapelle zugewiesen, und diese wurde unter Lösung von der Mutterkirche zur Pfarrkirche erhoben. Wernz, Ius Decretalium, II, 22. *Dos nova in mera translatione officii ecclesiastici non est procuranda, quoniam jura ... non alternantur.* — ²⁾ Richter-Schulte, *Canones et Decreta Concilii Tridentini*, Leipzig 1853, Sessio XXI. *De reformatione. Cap. VII. Declarationes et resolutiones*, 13. *Ecclesia parochiali ad aliam recens erectam translata titulum antiquum ecclesiae esse retinendum atque ad ecclesiam subrogatam transferendum, quamvis addi possit titulus secundus*, S. C. iudicavit in Amerina, 31. Mart. 1708, Burgen. 14. Nov. 1733 et 9. Jan. 1734. — ³⁾ Wigand, *Corveyscher Güterbesitz*, 103. So war die Pfarrkirche zu Langenhagen, zu der mehrere Ortschaften gehörten, nach der Verödung des Ortes nach Löwendorf verlegt, behielt aber den alten Namen, und in einem Lehnreversal Pyrmons vom Jahre 1488 heißt es daher: *villam in Levensdorpe cum ecclesia ibidem dicta de Langenhagen.* — ⁴⁾ Heintz, *Verschollene pfälzische Ortsnamen*, 106. Die Pfarrei des wüsten Dorfes Schweinheim war nach dem Nachbarorte Jockgrim verlegt, aber noch 1439 erhielt die Pfarrgemeinde zu Jockgrim den Untertitel: früher zu Schweinheim.

scheinbar neue Pfarrei aufkam, während in Wirklichkeit nur der Sitz der Kirche verlegt war und dementsprechend auch der Name gewechselt hatte.

Wenn nun mehrere Dörfer erhalten waren und von der ganzen Pfarrei vielleicht nur das Kirchdorf verschwunden war, mochten Streitigkeiten darüber entstehen, in welchem Orte die neue Kirche errichtet werden sollte, weil alle Pfarringesessenen den Wunsch hatten, das Gotteshaus möglichst in der Nähe zu haben. Aus diesem Widerstreite der Interessen erklärt es sich, daß zuweilen, wenn die alte Pfarrkirche verfallen war, nicht eine, sondern zwei neue entstanden, indem unter Aufhebung der früheren Pfarrei der bisherige Sprengel geteilt wurde, was um so leichter geschehen mochte, wenn die eine Teilung bedingenden Gründe¹⁾ in dem einzelnen Falle vorlagen. So gehörten zu der Pfarrkirche auf der Wüstung Stachelrode, die noch 1268 erwähnt wird, die beiden Dörfer Schirmbach und Eichstedt, als aber die Kirche verfallen war, erhielten die genannten Orte je eine eigene Pfarrkirche.²⁾ In diesem Falle liegt also keine *divisio* im gewöhnlichen Sinne vor, sondern zwei neue Pfarreien wurden gegründet, indem zunächst eine bestehende supprimiert und dann deren Sprengel zu diesem Zwecke aufgeteilt wurde (*mutatio vi erectionis*).³⁾

Bei den bisherigen Betrachtungen wurde ausschließlich die Verödung des Pfarrdorfes und ihre Folgen ins Auge gefaßt, es bedarf aber keines Beweises durch Anführung einzelner Beispiele, daß von den zu einem Pfarrsprengel gehörenden Ortschaften gewöhnlich auch noch andere gleichzeitig verschwanden, so daß sich von der vollständigen Verödung des ganzen Kirchspiels, die zuerst behandelt wurde, bis zum Untergange nur eines Ortes ein allmählicher Übergang vollzieht. Je nachdem nun eine größere oder geringere

¹⁾ Über die Teilung der Kirchenämter (*divisio*) vgl. Wernz, *Ius Decretalium*, II, 26 f. Hinschius, *Kirchenrecht*, II, 401 f. Hergenröther-Hollweck, *Kirchenrecht*, § 528. Friedberg, *Kirchenrecht*, § 112, 2. Sägmüller, *Kirchenrecht*, § 68, 3. — ²⁾ Max Könnecke, *Geschichte des Dorfes Klein-Eichstedt bei Querfurt*. *Mansfelder Blätter*. *Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertümer der Grafschaft Mansfeld*, 6. Jahrgang (1892), 86. — ³⁾ Friedberg, *Kirchenrecht*, § 112, 2.

Zahl der zum Kirchspiel gehörenden Gemeinden einging, ergaben sich besondere Verhältnisse, die eine eingehendere Untersuchung erfordern. Wenn nämlich die Pfarrei zum Teil verödete, wurde die zugehörige Gemeinde mehr oder minder dezimiert, und damit sank auch ihre finanzielle Leistungsfähigkeit, so daß sie außer stande war, die erforderlichen Ausgaben, besonders für den Unterhalt eines eigenen Pfarrers, aufzubringen. In diesem Falle wurde sie mit einer Nachbarpfarre vereinigt, ohne jedoch ihre Selbständigkeit einzubüßen, indem beide Kirchengemeinden von demselben Pfarrer pastoriert wurden.¹⁾ So wurde die Pfarrei Berghausen, die zunächst trotz der Verödung des Kirchdorfes noch Jahrhunderte lang einen eigenen Pfarrer hatte, im Jahre 1526 mit der Pfarre Ebringen in der Weise verbunden, daß deren Pfarrer den Gottesdienst in Berghausen mit versehen mußte.²⁾ Gewöhnlich fand eingeschränkter Gottesdienst in der Wüstungskirche statt, da das daraus fließende Einkommen zur Anstellung eines Vikars nicht ausreichte, zumal der Inhaber des unierten Benefiziums auch noch die Kirche in Bau und Besserung zu halten hatte.³⁾ Wenn nun aber

¹⁾ Es trat also die *unio beneficiorum* ein und zwar, so weit man nach den dürftigen Angaben urteilen kann, die *unio accessoria* (subiectiva, per subiectionem, absoluta), indem die eine Pfarrei als Nebenpfarre (ecclesia filialis) in ein Abhängigkeitsverhältnis zur matrix trat. Über die *unio*, ihre verschiedenen Arten und die Wirkungen der Vereinigung zweier Kirchenämter vgl. Hinschius, Kirchenrecht, II, 417f. Wernz, *Ius Decretalium*, II, 20. Hergenröther-Hollweck, Kirchenrecht, §§ 531ff. Friedberg, Kirchenrecht, § 112, 1. Sägmüller, Kirchenrecht, § 68, 5. Stutz, Kirchenrecht, § 93. — ²⁾ Poinsignon, Wüstungen und Ödungen im Breisgau, 333. Da ein Pfarrer von Ebringen seiner Pflicht nur schlecht nachkam, mußte er im Jahre 1605 von seinen Obern auf eine Beschwerde der Gemeinde nachdrücklich daran erinnert werden. Ebenso der Pfarrer von Wullersdorf, der die Kirche des wüsten Marktfleckens St. Peter am Stein mit versah, auf eine Beschwerde der drei nach St. Peter gehörenden Dörfer im Jahre 1726 wegen Vernachlässigung seiner Pflichten. Neill, Verschollene Ortschaften in Niederösterreich, 334. — ³⁾ Landau, Beschreibung der wüsten Ortschaften im Kurfürstentum Hessen, 223. Der Pfarrer von Viermünden hielt alle 14 Tage Gottesdienst in der Kirche zu Butzebach (Wüstung), desgleichen der Pfarrer zu Geismar in der Kirche der Wüstung Wickersdorf, die noch 1525 mit drei Glocken versehen war (a. a. O. 234). Günther, Die Wüstungen Odenhusen und

in einer solchen unierten Pfarrei ein Neubau der Kirche erforderlich wurde, der die finanziellen Kräfte der erhaltenden Gemeinde überstieg, oder von Anfang an die Zahl der Pfarreingesessenen auf ein Minimum eingeschrumpft war, so daß der Fortbestand einer besonderen Kirchengemeinde ausgeschlossen war, dann wurde die Pfarrei aufgehoben und der zugehörige Sprengel entweder mit einer Nachbarpfarre oder aufgeteilt mit mehreren verbunden.¹⁾ In dieser Weise sind allmählich, besonders in den letzten Jahrhunderten, die Pfarrkirchen auf Wüstungen verschwunden, so daß sich nur die eine und andere bis in die Gegenwart erhalten hat.

Bisher war von den Wüstungskirchen im allgemeinen die Rede, eine besondere Behandlung erfordern noch die in der Umgebung der Städte liegenden, weil erst dadurch die Entwicklung und Ausbildung der kirchlichen Verhältnisse der Städte ihre Aufklärung finden, mag sich dabei auch kaum vermeiden lassen, früher Gesagtes gelegentlich zu wiederholen. Es gehört nicht zur Aufgabe, auf die Kontroversen über die Entstehung der deutschen Stadtgemeinde einzugehen, da die folgenden Resultate von der Entscheidung dieser Frage durchaus unabhängig sind, nur die Tatsache muß besonders betont werden, daß die Städte in ihrer überwiegenden Mehrzahl neben schon bestehenden Ortschaften entstanden sind, und zwar zu einer Zeit, als in Deutschland

Oydeshusen im Ambergau. Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen. Jahrgang 1883. Hier hielt der Pfarrer einer Nachbargemeinde jeden dritten Sonntag und zweiten Feiertag der hohen Feste Gottesdienst.

¹⁾ Der erste Fall trat ein bei Rietenburg. Hier erhielt sich die Pfarrei trotz der Verödung des Ortes bis zum Jahre 1783 und wurde erst dann nach Abbruch der Kirche, des Pfarrhofs und des Mesnerhauses mit der Stadtpfarre Horn verbunden. Neill, Verschollene Ortschaften in Niederösterreich (Viertel unter dem Mannhartsberge), 193. Das Dorf Poßdorf, das zur Kirche in Gerlitz gehörte, wurde nach der Verödung des Pfarrdorfes einer benachbarten Pfarre zugewiesen. Förstemann, Untergangene Dörfer des Regierungsbezirkes Merseburg, 5. Dagegen wurde der Sprengel der Kirche zu Dune (Wüstung) nach der Unterdrückung der Pfarrei geteilt, und die beiden Dörfer, die bisher nach Dune eingepfarrt waren, wurden zwei Nachbarpfarren überwiesen. Landau, Beschreibung der wüsten Ortschaften im Kurfürstentum Hessen, 134.

das Pfarrsystem schon ausgebaut war. Es gehörte also die Stadt wie jeder neu entstandene Ort zu der Pfarrkirche, in deren Sprengel sie lag, und die Bürger mußten die außerhalb ihrer Mauern gelegene Kirche besuchen wie die Bewohner der übrigen in den Sprengel gehörenden Ortschaften. Daher konnte es kommen, daß eine Stadt, die auf der Grenze zweier Pfarrbezirke angelegt war, kirchlich getrennt blieb und mit dem einen Teile zu dieser und mit dem andern zu jener Kirche gehörte. So wurde die Stadt Eisleben von einem Bache durchflossen, der die Grenze zweier Pfarreien und Diözesen bildete, und dementsprechend war auch die Bürgerschaft verschiedenen Kirchen und Bistümern zugehörig¹⁾, und ebenso war die Stadt Lahr „auf zwei benachbarten Dorffluren angelegt, was sich noch später darin aussprach, daß ihre beiden Hälften verschiedenartig nach diesen Orten eingepfarrt waren“.²⁾ Abgesehen von den wenigen Fällen dieser und ähnlicher Art lag die Stadt innerhalb der Grenzen eines Sprengels und bildete mit den andern schon bestehenden Ortschaften die Pfarrgemeinde, deren Kirche in größerer oder geringerer Entfernung von dem neu entstandenen Orte lag. Die folgende Anführung von Beispielen soll nur eine Auswahl aus verschiedenen Landesteilen treffen, da es selbstverständlich unmöglich ist, an dieser Stelle eine erschöpfende Aufzählung zu bieten. Denn abgesehen von den wenigen Fällen, in denen eine Stadt gleich bei ihrer Entstehung eine schon vorhandene Kirche in ihren Mauerring schloß oder eine neue erhielt³⁾, entbehrten die Städte

¹⁾ Strombeck, Archidiakonat-Einteilung des Bistums Halberstadt, 71. Dieselben Verhältnisse noch bei zwei andern Städten derselben Diözese a. a. O. 84 und 86. — ²⁾ Eberhard Gothein, Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes und der angrenzenden Landschaften. Erster Band. Städte- und Gewerbegeschichte, Straßburg 1892, 134. Die gleiche Erscheinung bei der Stadt Wildeshausen (Oldenburg). Vgl. G. Rütthing, Zwischenbrücken eine Sondergemeinde der Stadt Wildeshausen. Jahrbuch für die Geschichte des Herzogtums Oldenburg. XIX. Band (1911). — ³⁾ Heinrich Gottfried Gengler, Deutsche Stadtrechts-Altertümer, Erlangen 1882, 365. Als im Jahre 1292 das St.-gallische Städtchen Wyl abgebrannt war, flüchteten die Bewohner zu dem benachbarten habsburgischen Städtchen Schwarzenbach. Im Jahre 1304 wurden nun durch Verhandlungen

durchweg eines eigenen Gotteshauses, und die Bürger mußten daher zur Erfüllung ihrer religiösen Pflichten die benachbarte Pfarrkirche besuchen.

Als die Stadt Lünen im Jahre 1336 aus der Diözese Münster auf der rechten Seite der Lippe auf das linke Ufer in die Diözese Köln verlegt war (o. S. 163), fiel sie in den Sprengel der etwa eine Stunde entfernten Pfarrkirche zu Brechten, wohin noch heute der sogenannte Brechtener Kirchweg führt.¹⁾ Die im Jahre 1226 gegründete Stadt Wolfhagen in Hessen gehörte zur Pfarrkirche im benachbarten Schützeberg, und die Bürger gingen ebenso wie die Bewohner der im genannten Sprengel liegenden Dörfer nach Schützeberg zum Gottesdienst.²⁾ Die Kirche der Stadt Wenigis in Oberhessen lag in dem Nachbardorfe Floßbach³⁾, desgleichen die der Städte Salzkotten⁴⁾ und Lippspringe⁵⁾ in den Dörfern Vilsen bez. Witheim (Westfalen), und die Stadt Bückeburg war nach dem Nachbarorte Jeteburg eingepfarrt.⁶⁾ Die gleichen Erscheinungen lassen sich bei den Städten des Schwarzwaldes und der angrenzenden Gebiete feststellen. Die Pfarrkirche von Waldkirch „lag in geraumer Entfernung von der Stadt“⁷⁾, die Städte Oberkirch und Oppenau „hatten ihre Pfarrkirchen im Oberdorf, kennzeichnen sich also als Gründungen neben älteren Dörfern“⁸⁾, auch die Städte Pforzheim⁹⁾, Geisingen¹⁰⁾, Villingen¹¹⁾ und Engen¹²⁾ entbehrten eines eigenen Gotteshauses, und ihre Bürger

beider Herrschaften alle Einwohner von Schwarzenbach gezwungen, ihre Stadt niederzureißen und nach Wyl zurückzukehren. Sie nahmen darauf das Baumaterial, die Gerätschaften, selbst die Glocken mit und erbauten in einem Jahre 227 Häuser mitsamt der Kirche.

¹⁾ Lappe, Die Sondergemeinden der Stadt Lünen, 40. —

²⁾ K. Lyncker, Die Wüstung Schützeberg bei Wolfhagen. Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde, 6. Band (1854), 105 f. — ³⁾ Wagner, Die Wüstungen im Großherzogtum Hessen I, Oberhessen 290. — ⁴⁾ Josef Lappe, Die Bauerschaften und Huden der Stadt Salzkotten. Deutschrechtliche Beiträge. Forschungen und Quellen zur Geschichte des Deutschen Rechts. Herausgegeben von Konrad Beyerle. 7. Band, 4. Heft, Heidelberg 1912, 381 f. — ⁵⁾ Holscher, Die ältere Diözese Paderborn, 44, 87. — ⁶⁾ Derselbe, Beschreibung des vormaligen Bistums Minden, 34, 17. — ⁷⁾ Gothein, Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes, 133. — ⁸⁾ A. a. O. 134. — ⁹⁾ A. a. O. 135. — ¹⁰⁾ A. a. O. 118. — ¹¹⁾ A. a. O. 84. — ¹²⁾ A. a. O. 118. „Wo eine

mußten daher die außerhalb der Mauern in Nachbardörfern liegenden Pfarrkirchen besuchen. Die lippische Stadt Lemgo wurde neben dem Kirchdorfe Lemgo angelegt, und ihre im genannten Dorfe liegende Pfarrkirche wird daher „stets extra muros bezeichnet“¹⁾, ebenso gehörte die Stadt Salzuflen zur Pfarrei Schötmar²⁾, und Bielefeld war nach Heepen eingepfarrt.³⁾ Die Bürger der Stadt Stolzenau (Minden) mußten die Kirche im benachbarten Holzhausen besuchen⁴⁾, und das paderbornsche Städtchen Lichtenau entbehrte ebenfalls einer eigenen Kirche.⁵⁾

Diese Beispiele ließen sich leicht vermehren, und eine eingehende Untersuchung der Städte auf das hier nur berührte Problem wird überall das gleiche Resultat ergeben, weil es selbstverständlich ist, daß die Städte als Neugründungen neben älteren Siedelungen in deren Pfarrverband fielen und daher mit andern Ortschaften eine Kirchengemeinde bildeten, selbst also der Kirche entbehrten und die außerhalb der Mauern liegende Pfarrkirche zugleich mit den übrigen Kirchspielsgemeinden besuchten. Diese Behauptung wirkt zunächst deshalb befremdend, weil sie heute überall durch die Tatsache widerlegt wird, da sich kaum mehr eine Stadt findet, die die Kirche eines Nachbarortes benutzen müßte, und es ist daher unsere Aufgabe, nach den Ursachen zu suchen, die meist schon früh zu einer Änderung der ursprünglichen Verhältnisse führten.⁶⁾ Nach dem Kirchen-

Stadt neben einem Dorfe angelegt wurde, ist dies regelmäßig der Fall gewesen“. Gothein, a. a. O. 84.

¹⁾ Holscher, Die ältere Diözese Paderborn, 38, 4. — ²⁾ A. a. O. 38, 87. — ³⁾ A. a. O. 38, 79. — ⁴⁾ Holscher, Beschreibung des Bistums Minden, 34, 159. — ⁵⁾ Wilhelm Spancken, Zur Geschichte des Gaues Soratfeld und der Go- und Freigerichte im paderborner Lande. Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde Westfalens. 40. Band (1882), 16. — ⁶⁾ Siegfried Rietschel, Markt und Stadt in ihrem rechtlichen Verhältnis, Leipzig 1897, erwähnt S. 171 nur, daß die Marktgemeinde auch eine besondere Parochie gebildet habe, macht jedoch die Einschränkung, daß sich diese kirchliche Exemption in Süddeutschland seltener finde, indem er unter Berufung auf Gothein einige Schwarzwaldstädte anführt, die auch hier soeben genannt sind. Die vorhergehenden Darlegungen haben bewiesen, daß auch in den übrigen Gegenden Deutschlands die „kirchliche Exemption“ fehlte und die Städte „mit einem Nachbarweiler eine Kirchengemeinde bildeten“.

rechte¹⁾ soll in einem Pfarrsprengel eine neue Kirche nur bei offensichtlichem Nutzen (*evidens utilitas*) und dringender Notwendigkeit (*urgens necessitas*) errichtet werden, wenn z. B. die Parochianen wegen weiter Entfernung von der Kirche oder großer Beschwerlichkeit der Wege ihren kirchlichen Pflichten schlecht nachkommen können. Diese Gründe haben zweifellos bei manchen Städten vorgelegen, aber sie genügen nicht, um die Errichtung besonderer Kirchen in allen Städten zu erklären, da die zugehörige Pfarrkirche zuweilen kaum einige Minuten von der Stadt entfernt lag. Auch die Zunahme der Bevölkerung gibt keine befriedigende Erklärung, da mit der Entstehung der Städte, wie sich gleich zeigen wird, keine nennenswerte Steigerung der Volkszahl eintrat. Nun hat Hinschius als weiteren Grund angegeben, wenn die Parochianen „nur mit Lebensgefahr oder mit großen Unbequemlichkeiten zur Kirche gelangen können“, aber nicht näher ausgeführt, wann ein solcher Grund vorliegt. Gleichwohl war er maßgebend bei der Errichtung besonderer Kirchen in den Städten. „Die deutsche Stadt des Mittelalters war“ nämlich, wie Gengler im ersten Satze seiner *Stadtrechtsaltertümer* sagt, „in ihrer äußeren Erscheinung eine Schutzstätte des Friedens wider Feindes Einfall und Befehdung, daher ihrem ureigensten Wesen nach wehrhafte Örtlichkeit“, und die Garnison dieser Festungen bildeten die Bürger. Diese aber durften in Kriegeszeiten — und Krieg herrschte zur Zeit der Stadtgründungen infolge des Kampfes um die Landeshoheit fast ununterbrochen! — ihre Städte nicht verlassen, um die entfernte Kirche zu besuchen, weil sie sich der Gefahr aussetzten, unterwegs überfallen zu werden, und zudem lag die Möglichkeit vor, daß die Festung

Auf die Frage nach den Ursachen, die bewirkten, daß die Marktgemeinde auch eine besondere Parochie bildete, gibt Rietschel keine Antwort.

¹⁾ Hinschius, *Kirchenrecht*, II, 401f. Wernz, *Ius Decretalium*, II, 26 f. Friedberg, *Kirchenrecht*, § 112, 2. Sägmüller, *Kirchenrecht*, § 68, 3. Hergenröther-Hollweck, *Kirchenrecht*, § 528. Es ist an diesen Stellen freilich von der Teilung der Pfarrämter und der damit verbundenen Errichtung neuer Pfarrkirchen die Rede, aber die angegebenen Bedingungen gelten für die Errichtung neuer Kirchen überhaupt.

(Stadt), wenn die Verteidiger (Bürger) zum Besuche des Gottesdienstes abwesend waren, von den Feinden überrumpelt und bei dem Mangel ernsthaften Widerstandes genommen wurde. Daher verließ Erzbischof Adolf von Köln im Jahre 1364 den Bürgern der Stadt Lünen, die bis dahin die etwa eine Stunde entfernte Pfarrkirche in Brechten hatten besuchen müssen, für ihre erst seit 1363 benutzte Kirche auf die Bitten des Stadtherrn, des Grafen Engelbert von der Mark, Kirchhof und Taufstein mit der ausdrücklichen Begründung, daß sie wegen der fortgesetzten Kriege und der damit verbundenen Gefahren ihren religiösen Pflichten in ihrer Pfarrkirche nicht nachkommen könnten, ohne die Stadt, ihre Habe und sich selbst dabei der Vernichtung und dem Untergange preis zu geben¹⁾, und die Bürger von Salzuflen, die nach der Verleihung einer besonderen Kirche noch an sechs bestimmten Tagen im Jahre dem Gottesdienste in der alten Pfarrkirche zu Schötmar beiwohnen mußten, wurden im Jahre 1480 von dieser Verpflichtung befreit „in Ansehung des der Stadt Soltuffeln drohenden Verderbens von Feinden und Feuersnot“.²⁾

Die gleichen Ursachen führten auch zur Errichtung besonderer Kirchen in den Burgen des späteren Mittelalters. Diese fielen naturgemäß ebenso wie die Städte in fertige Pfarrsprengel, und ihre Bewohner, die Burgmannen, mußten daher die zugehörige Pfarrkirche besuchen.³⁾ Aber weil sie als Garnison

¹⁾ Josef Lappe, Zur Verfassungsgeschichte der Stadt Rüthen. Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst. 31. Band (1912), 277 n. 127. Die Worte des Erzbischofs in der Urkunde vom Jahre 1365 lauten: „propter amissionem et perditionem dicti opidi (sc. Lünen) ac corporum et rerum eorundem oppidanorum in novo oppido commorantium, . . . propter discrimina et pericula viarum et malum statum terrae et gwerras ibidem quasi cotidie existentes . . . non possunt commodum nec audent ecclesiam parochialem in Brechtene adire et debito tempore divinis et ecclesiasticis officiis interesse et jura parochialia . . . persolvere et exercere“. — ²⁾ Holscher, Die ältere Diözese Paderborn, 87f. Zu den Privilegien, die nach Spancken, Gau Soratfeld, 18, den Städten verliehen wurden, gehörte „vor allem die Errichtung einer Pfarre, um den Einwohnern die weiten Kirchwege zu ersparen, aber auch um die Städte während der Festtage in dem nötigen Verteidigungszustande zu erhalten“. — ³⁾ Die Burg Derenburg bei der gleichnamigen Stadt ist nie in den Besitz eines eigenen Gotteshauses

weder in Friedens- noch in Kriegszeiten die Festung verlassen durften, um in der entfernten Kirche ihren religiösen Pflichten nachzukommen, ohne sich und die Burg dem Verderben preiszugeben, erhielten sie eine eigene Kirche innerhalb der Festungswerke, so daß sie auch zur Zeit einer Belagerung dem Gottesdienste beiwohnen und die Sakramente empfangen konnten. Daher verloren auch diese Kirchen mit dem Untergange des Rittertums und dem dadurch bedingten Verfall der Burgen ihren Zweck und fielen entweder, indem der Altar, der meist dem Schutzpatron der Ritter, dem heiligen Georg, geweiht war, mit dem Benefizium in eine andere Kirche, etwa die Pfarrkirche der in der Nähe gelegenen Stadt, übertragen wurde, oder erhielten sich als Kapellen, in denen noch von Zeit zu Zeit Gottesdienst gehalten wurde.¹⁾ Wenn also schon für die Burgmannschaften, die doch meist nur verhältnismäßig wenige Leute umfaßten, besondere Kirchen mit eigenen Priestern errichtet wurden, um wie viel mehr Veranlassung lag dann

gekommen, sondern die Burgmannen besuchten die in der Nähe gelegene Pfarrkirche eines wüsten Dorfes und wurden später, als diese ihrer Pfarrechte verlustig ging und zur Kapelle gemacht wurde, der neuen Pfarrkirche in der Stadt Derenburg zugewiesen. Ed. Jacobs, Das Alter des Kalands vom Banne Utzleben und dessen Hof und Kapelle zu Derenburg. Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde. 12. Jahrgang (1879), 90 f.

¹⁾ Die Kapelle auf der Burg Vlotho ist mit der Burg untergegangen. Holscher, Beschreibung des vormaligen Bistums Minden, 38, 63. Der St. Georgs-Altar der Burg bei Rüthen, die gegen Ausgang des Mittelalters verfiel, wurde mit dem Benefizium in die Nikolauskirche der genannten Stadt übertragen. Lappe, Verfassungsgeschichte der Stadt Rüthen, 262 f. Die Kapelle auf der Burg Schwalenberg verlor später ihren eigenen „capellanus in castro Sualenberg“, blieb aber mit dem Georgs-Altar bestehen, und der Pfarrer einer Nachbarkirche sollte wöchentlich zwei Messen darin lesen. Holscher, Die ältere Diözese Paderborn, 37, 76. Auch die Kapelle der ehemaligen Burg bei Warburg (Westfalen) steht heute noch auf dem alten Burgplatze, hat aber ihre frühere Bedeutung eingebüßt. Freiherr Gustav Rabe von Pappenheim, Die Warburger Burgkapelle und die ehemalige Burgkirche auf dem Wartberge. Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde Westfalens. 49. Band (1891). Wenn die Burgen bewohnt blieben, erhielten sich auch die Kapellen und entwickelten sich im Laufe der Zeit zu Schloßkirchen.

vor, auch den Bürgern, die weit zahlreicher waren und meist nach Tausenden zählten, diesen Vorteil zu gewähren, da sie sich in der gleichen Lage befanden, indem sie nicht nur zur Zeit einer Belagerung von Kirche und Gottesdienst abgeschnitten waren, sondern auch in Friedenszeiten bei den ewigen Fehden des Mittelalters sich der Gefahr aussetzten, daß sie selbst auf dem Wege zur Kirche überfallen wurden und während der Teilnahme am Gottesdienste die der Verteidiger entblößte Stadt von den Feinden überrumpelt und genommen wurde.

So führte die Festungseigenschaft, die keine längere Abwesenheit der Bürger gestattete, zur Entstehung von Kirchen in den Städten, in den einen unmittelbar nach der Gründung, in den andern erst nach längeren Zwischenräumen, je nach der Größe und der strategischen Bedeutung des Ortes. Freilich kam es nur selten sogleich zur Errichtung neuer Pfarreien, da vorläufig kein Bedürfnis vorlag und Kapellen dem Zwecke genügten, im Laufe der Zeit erfolgte dann aber die Loslösung von der außerhalb der Mauern liegenden Mutterkirche und damit die Erhebung zur Pfarrkirche. Die Bewohner der Stadt Stolzenau, die zur Pfarrei Holzhausen gehörte, erhielten erst im Jahre 1590 die Erlaubnis zum Bau einer Kirche, in der der Pfarrer von Holzhausen alle vier Wochen und an den zweiten Festtagen Gottesdienst halten sollte¹⁾, in Fürstenberg im Bistum Paderborn wurde im Jahre 1756 eine Kirche erbaut, nachdem bis dahin die Kirche auf der benachbarten Wüstung Vesperthe benutzt war²⁾, und die Stadt Bückeburg war mit mehreren Ortschaften Jahrhunderte lang nach Jeteburg eingepfarrt und erhielt erst in den Jahren 1611—1613 eine eigene Kirche.³⁾ Die Bürger der Stadt Lünen entbehrten seit der Verlegung der Stadt in den Sprengel der Pfarrkirche zu Brechten noch ein Menschenalter des eigenen Gottesdienstes in ihren Mauern (von 1336 bis 1363), und auch als ihnen im Jahre 1364 Erzbischof Adolf von Köln Taufstein und

¹⁾ Holscher, Beschreibung des vormaligen Bistums Minden, 34, 159. — ²⁾ Derselbe, Die ältere Diözese Paderborn, 43, 53. — ³⁾ Derselbe, Beschreibung des vormaligen Bistums Minden, 34, 17.

Kirchhof („baptisterium et cimiterium“) verliehen hatte, blieb die Kirche noch fast 200 Jahre eine Filiale von Brechten, bis sie 1550 zur Pfarrkirche erhoben wurde.¹⁾ Die Stadt Wolfhagen (Hessen), die im Jahre 1226 gegründet wurde, erhielt 1254 eine Kapelle als Filiale der Pfarrkirche zu Schützeberg, 1289 wurde bestimmt, daß beide von demselben Geistlichen versehen werden sollten, und noch 1410 wurde der Rektor der genannten Pfarrkirche und der Kapelle in Wolfhagen eingeführt, bis gegen Ausgang des Mittelalters die Stadt eine eigene Pfarrkirche erhielt.²⁾ Auch die Kapelle der Stadt Volkmarsen (Waldeck) „gehörte in alten Zeiten zu der Pfarrkirche zu Witmar“³⁾, ebenso war die der Stadt Derenburg die Filiale einer benachbarten Pfarrkirche⁴⁾, und die Kirchen der Stadt Lemgo (Lippe) standen in demselben Verhältnisse zur Kirche „St. Joh. Bapt. extra muros“.⁵⁾ Die Stadt Salzuffeln erhielt erst um die Mitte des 15. Jahrhunderts (1444) eine Kapelle, die von der Pfarrkirche zu Schötmar gottesdienstlich versorgt wurde, und auch als eine besondere Commende gestiftet war (1477), sollten doch die Bürger noch an sechs bestimmten Tagen des Jahres zur Pfarrkirche in Schötmar gehen.⁶⁾ Aber diese Kapellen sollten zunächst nur zum Gottesdienste benutzt werden, dagegen „blieb die kirchliche Gewalt der alten Stätte (d. h. der Pfarrkirche) treu“.⁷⁾ So entstand in der Stadt Villingen im 13. Jahrhundert eine Kapelle und das herrliche Münster, „aber die Pfarrkirche blieb drüben im Dorfe, das Münster ebenso wie die Kapelle waren nur ihre Filialen, und ihr allein blieb das Begräbnisrecht vorbehalten“. Desgleichen lag die Pfarrkirche der Stadt Pforzheim außerhalb in dem alten Dorfe, und „noch 1349 ward ihr allein das Recht der Taufe und zur Verkündigung der geistlichen Anordnungen gelassen, obwohl die Stadt bereits in der Herrschaftskirche auf der Burg ihre

¹⁾ Lappe, Die Sondergemeinden der Stadt Lünen, 40. —

²⁾ Lyncker, Die Wüstung Schützeberg bei Wolfhagen, 105f. —

³⁾ Joh. Adolph Theodor Ludwig Varnhagen, Grundlage der Waldeckischen Landes- und Regentengeschichte, Göttingen 1825, 35. —

⁴⁾ Strombeck, Archidiakonat-Einteilung des vormaligen Bistums Halberstadt, 114 n. 28. — ⁵⁾ Holscher, Die ältere Diözese Paderborn, 38, 4. —

⁶⁾ Derselbe, a. a. O. 38, 87f. — ⁷⁾ Gothein, Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes, 84.

eigentliche Pfarre sah“.¹⁾ Die weitere Entwicklung vollzog sich dann in der Weise, daß der Kapelle der Stadt zunächst das Recht der Taufe und ein eigener Kirchhof bewilligt wurde, wie der soeben genannten Stadt Lünen schon im Jahre 1364 und der Kapelle in der Stadt Wenigis im Jahre 1464 durch Erzbischof Adolf II. von Mainz²⁾, bis schließlich die städtische Filialkirche von der benachbarten Mutterkirche getrennt und zur Pfarrkirche erhoben wurde. Wieder andere Städte erhielten gleich bei oder kurz nach ihrer Gründung eine eigene Pfarrkirche, und zwar, so weit sich aus dem allerdings noch dürftigen Material ersehen läßt, vor allem in den geistlichen Territorien, wo der Landesherr zugleich der kirchliche Ordinarius war. Die Stadt Obermarsberg erbaute sich eine Kirche, die der Bischof von Paderborn zur Pfarrkirche erhob.³⁾ Die Stadt Salzkotten erhielt einige Jahre nach der Gründung ebenfalls dies Privileg⁴⁾, und die Pfarrkirche der Stadt Lichtenau, die in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts erbaut wurde, wird schon 1351⁵⁾ erwähnt. Doch verschwinden diese wenigen Fälle

¹⁾ Gothein, a. a. O. 135. — ²⁾ Wagner, Die Wüstungen im Großherzogtum Hessen, I, 270. — ³⁾ Joh. Suibert Seibertz, Urkundenbuch zur Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogtums Westfalen, 3 Bände, Arnsberg 1839—1854, I Nr. 186 S. 239. 1229 August 26. Bürgermeister und Rat der Stadt Obermarsberg versprechen dem Bischof von Paderborn, den Pfarrer, den der Bischof für die zu errichtende Kirche ernennt, vorläufig anzunehmen: „dummodo ipsam ecclesiam nostram Episcopus parochialem faciendo et sepulturam ibidem indulgendo tempore opportuno consecrabit“. — ⁴⁾ Lappe, Bauerschaften und Huden der Stadt Salzkotten, 389f. Die im Jahre 1247 gegründete Stadt Salzkotten sollte 1248 niedergerissen werden, blieb aber bestehen und erhielt 1256 vom Stadtherrn, dem Bischof von Paderborn, eine eigene Pfarrkirche („Ecclesia erit infra oppidum Saltkoten et baptisterium et sepultura“. Westfälisches Urkunden-Buch, IV Nr. 666 S. 373. 1256 August 24.). Seit der Zeit erscheint wiederholt der „plebanus in Saltcoten“ in den Urkunden. — ⁵⁾ Spancken, Zur Geschichte des Gaus Soratfeld und der Go- und Freigerichte im Paderborner Lande, 16f. Für die Verluste, die die Pfarrer der Mutterkirchen durch Abpfarrung der Städte erlitten, mußten ihnen die Bürger zuweilen eine Entschädigung gewähren. Als z. B. die Stadt Bielefeld im Jahre 1236 eine eigene Pfarrkirche erhielt, sollte jeder Hausvater dem Pfarrer in Heepen, wohin Bielefeld gehört hatte, einen Obolus zahlen. Holscher, Die ältere Diözese Paderborn, 38, 79.

gegen die große Zahl der Städte, die zunächst nur eine Kapelle in ihren Mauern bargen, die ja auch dem dringendsten Bedürfnis abhalf, zumal wenn ihr das Recht der Taufe (baptisterium) und des Begräbnisses (sepultura, cimiterium, atrium) verliehen war.

Bei dieser kurzen Besprechung der kirchlichen Verhältnisse in den Städten, die zum Verständnis des folgenden vorausgeschickt werden mußten, war von benachbarten Pfarrkirchen die Rede ohne Rücksicht darauf, ob sie in bestehenden Dörfern oder auf Wüstungen lagen. Es wurde schon angedeutet, daß sich die verschwundenen Ortschaften gerade in der Nähe der Städte häufen, es muß aber hier unerörtert bleiben, welche Bedeutung dieser Erscheinung zuzuschreiben ist, ob es sich um die Entstehung der Stadtgemeinde durch die Vereinigung mehrerer Landgemeinden (Synoikismus) oder um eine nachträgliche, allmähliche Abwanderung in die Stadt¹⁾ handelt. Nur darauf sei schon jetzt aufmerksam gemacht, daß die Zahl der untergegangenen Dörfer in der nächsten Umgebung der Städte zu groß ist, als daß deren Aufnahme in den Mauerring, wo schon ein bürgerliches Gemeinwesen existierte, möglich gewesen wäre. Es fehlten bis jetzt die statistischen Unterlagen für eine eingehende Behandlung des Problems, und so lag die Versuchung nahe, dem Verschwinden der Ortschaften in der Umgebung der Städte nur eine secundäre Bedeutung beizumessen, wenn aber, wie die in Aussicht gestellte Rechtsgeschichte der wüsten Marken in einem besonderen Abschnitte nachweisen wird, die Feldmarken mancher Städte zehn bis fünfzehn oder gar mehr Wüstungen aufzuweisen haben, so ist klar,

Ebenso erlitten die Pfarrer eine Einbuße ihrer Einnahmen, wenn ein Dorf ihres Sprengels in eine benachbarte Stadt verpflanzt wurde und somit in eine andere Pfarre gehörte. Auch für diese Verluste mußten sie entschädigt werden, wie z. B. die Stadt Villingen, die das Dorf Runstal in ihre Mauern gezogen hatte, dem Pfarrer in Kirchdorf, wohin Runstal gehörte, für den dadurch verursachten Entgang an Gebühren einen ewigen Zins auf die Stadtmühlen anwies. Baumann, Abgegangene Orte, 356.

¹⁾ Siegfried Rietschel, Zur Lehre von den städtischen Sondergemeinden. Historische Vierteljahrschrift. Jahrgang 1898.

daß dieser Vorgang von fundamentaler Bedeutung für die Entstehung der Stadtgemeinde gewesen ist.

Unter diesen verschwundenen Ortschaften befanden sich, wie von selbst einleuchtet, auch Kirchdörfer, und da die Kirchen weiter bestehen blieben¹⁾, wenn auch die umliegenden Häuser abgebrochen waren, also seitdem in der städtischen Feldmark auf Wüstungen standen, bedürfen die dadurch bedingten Verhältnisse eine besondere Besprechung. Wenn die Stadt noch keine eigene Kirche hatte und die Bürger also die vor den Mauern liegende Wüstungskirche benutzten, trat mit dem Untergange des Kirchdorfes keine Änderung ein, indem ein Teil der Parochianen nur den Wohnsitz innerhalb des Sprengels verlegt hatte und somit keine Verminderung der Seelenzahl eingetreten war, im Gegenteil die Entstehung der Stadt, die mehrere Landgemeinden zum Teil aus anderen Pfarreien in sich aufgenommen hatte, zu einer Steigerung der Bevölkerungsziffer des Pfarrsprengels geführt hatte. Nur die rein äußerliche Wirkung war eingetreten, daß seit dem Untergange des Kirchdorfes die Pfarrkirche allein auf einsamer Stätte stand, sonst aber fanden die kirchlichen Handlungen wie früher statt, und dazu erschienen nicht nur die Bewohner der umliegenden Dörfer, sondern auch die der benachbarten Stadt. Ob auch die Pfarrer auf der alten Stätte wohnen blieben oder mit ihren Nachbarn in der Stadt ihre Wohnung wieder aufbauten, wird in keinem Falle erwähnt, wahrscheinlich aber ist, daß sie, seitdem die Städte die Brennpunkte des Krieges geworden waren, der größeren Sicherheit wegen ebenfalls hinter den Mauern der Stadt Schutz suchten und von dem neuen Wohnorte aus regelmäßig zu dem nunmehr allerdings entfernten Gotteshause wanderten.²⁾ In diesem

¹⁾ Daß auch die Kirche zugleich mit den Häusern eines Dorfes verschwand, wird nur höchst selten vorgekommen sein. Einen Fall erwähnt Wagner, Die Wüstungen im Großherzogtum Hessen, I, 207. Landgraf Philipp ließ Gießen 1530 erweitern und zu diesem Zwecke die Gebäude und die Kirche des Nachbardorfes Selters abbrechen. —

²⁾ Wenn sogar in dem Falle, daß die Stadt eine besondere Pfarrkirche erhalten hatte, der Pfarrer der Wüstungskirche in der Stadt wohnte, so ist dasselbe mit noch größerem Rechte anzunehmen, wenn die Bürger die außerhalb der Stadt liegende Kirche benutzen mußten.

Falle wurde also die Pfarrgemeinde von den erhaltenen Dörfern, die von jeher dazu gehört hatten, und der neu entstandenen Stadt gebildet. Die Anführung einzelner Belege unterbleibt, weil diese Darlegungen wegen ihrer Selbstverständlichkeit keine Stütze durch Tatsachen erfordern, zumal in den Fällen, die sogleich besprochen werden sollen, wenn nämlich die Pfarrkirchen auf den Wüstungen auch nach der Errichtung besonderer Kirchen in den Städten keine Schmälerung ihrer überkommenen Rechte erlitten, dasselbe auch für die vorhergehende Zeit anzunehmen ist.

Aus den schon oben dargelegten Gründen erhielten die Städte meist verhältnismäßig früh eigene Kirchen, und zwar zunächst Kapellen, in denen die Bürger den Gottesdienst besuchen konnten, es ist aber selbstverständlich, daß die Pfarrkirchen auf den Wüstungen ihre alten Rechte bewahrten ebenso gut, wie wenn etwa heute in einer Pfarrei eine besondere Kirche (Kapelle) in einer der zugehörigen Gemeinden erbaut wird. So wurde das Kirchdorf Schützeberg im Jahre 1226 in die Stadt Wolfhagen verlegt, und 1254 erhielt die Stadt eine St. Annen-Kirche als Filiale der Wüstungskirche zu Schützeberg. Nach einer Bestimmung vom Jahre 1289 sollten beide von einem Priester, der in Wolfhagen wohnte, versehen werden, und noch 1410 wurde der Rektor der Pfarrkirche zu Schützeberg (Wüstung) und der Filiale zu Wolfhagen (Stadt) eingeführt.¹⁾ Die Kirche der Stadt Derenburg war eine Filiale der Pfarrkirche auf einer benachbarten Wüstung²⁾, die Kapelle der Stadt Volkmarsen „gehörte in alten Zeiten zu der Pfarrkirche zu Witmar“³⁾ (Wüstung bei

Lappe, Bauerschaften und Huden der Stadt Salzkotten, 394 f. Ausführlicher über den in dieser Anmerkung erwähnten Fall weiter unten. Gleichwohl soll nicht geleugnet werden, daß der Pfarrer seine alte Wohnung neben der Kirche auf der Wüstung zuweilen behalten haben mag.

¹⁾ Lyncker, Die Wüstung Schützeberg bei Wolfhagen, 105 f. —

²⁾ Strombeck, Archidiakonat-Einteilung des vormaligen Bistums Halberstadt, 114 n. 28. — ³⁾ Varnhagen, Grundlage der Waldeckischen Landes- und Regentengeschichte, 35. Auch auf der Wüstung Hokeloe bei der Stadt Petershagen, die im Anfange des 14. Jahrhunderts gegründet wurde, stand eine Pfarrkirche, die noch 1380 verwaltet wurde. Holscher, Beschreibung des vormaligen Bistums Minden, 35, 11.

Volkmarsen), und die Pfarrkirche der Stadt Wenigis, die schon eine eigene Kapelle hatte, lag in dem wüsten Dorfe Floßbach.¹⁾ Auch die Städte Villingen und Pforzheim hatten eigene Kirchen, aber diese blieben Filialen der auf benachbarten Wüstungen stehenden Mutterkirchen, denen allein das Recht der Taufe, des Begräbnisses und der Verkündigung der geistlichen Anordnungen gelassen wurde.²⁾

Schließlich blieben die Pfarrkirchen auf den Wüstungen in der Nähe der Städte auch dann mit allen ihren Rechten erhalten, wenn die Städte selbst als besondere Pfarrbezirke aus dem alten Sprengel ausgeschieden waren. Denn die Stadt hatte nicht alle zur Pfarrei gehörenden Landgemeinden verschlungen, sondern eine oder mehrere waren bestehen geblieben, und diese bildeten die Kirchengemeinde, die in ihrer Existenz von der Zugehörigkeit der Stadt nicht abhängig war. So lag neben der Stadt Borgholz ein wüstes Kirchdorf Eddessen, dessen Pfarrer (plebanus) noch 1313 genannt wird, während der von Borgholz schon 1296 begegnet³⁾, bei Höxter stand jenseits der Weser auf einer Wüstung die Kirche St. Egidien, deren Pfarrer (plebanus St. Egidii) noch in den Archidiaconatverzeichnissen aufgeführt wird, als die Stadt schon eine eigene Pfarrkirche besaß⁴⁾, der „plebanus de Hemedessen“, einer Wüstung bei Brakel, wird 1295 und der der Stadt selbst schon 1213 erwähnt⁵⁾, und auch die Pfarrkirche auf der Wüstung Vilsen

¹⁾ Wagner, Die Wüstungen im Großherzogtum Hessen, I, 290. Selbst wenn in einer Stadt mehrere Kirchen entstanden, blieben diese als Filialen von der Wüstungskirche abhängig. So entstand die Stadt Lemgo neben dem Dorfe Lemgo, aber die Pfarrkirche in dem wüsten Dorfe Lemgo, die stets als „extra muros“ bezeichnet wird, blieb die Mutterkirche der Kirchen in der Stadt. Holscher, Die ältere Diözese Paderborn, 38, 4. — ²⁾ Gothein, Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes, 84 (Villingen) und 135 (Pforzheim). Die meisten der hier genannten Städte sind schon oben erwähnt, aber ohne Rücksicht auf die Wüstungen, da es sich empfahl, zunächst die kirchlichen Verhältnisse im allgemeinen und dann mit besonderer Beziehung auf die auf Wüstungen stehenden Pfarrkirchen zu behandeln, selbst auf die Gefahr hin, kurz nacheinander dieselben Städte als Beispiele heranzuziehen. — ³⁾ Holscher, Die ältere Diözese Paderborn, 44, 78. — ⁴⁾ Wigand, Corveyscher Güterbesitz, 176. — ⁵⁾ Holscher, Die ältere Diözese Paderborn, 44, 81.

bei Salzkotten bestand noch, als der Stadt vom Landesherrn, dem Bischof von Paderborn, eine eigene Pfarre verliehen war.¹⁾ Es konnte auch vorkommen, daß zwei Kirchdörfer in eine Stadt verpflanzt wurden, und natürlich erhielten sich dann unter den angegebenen Bedingungen zwei Pfarrkirchen auf den Wüstungen in der Umgebung der Stadt.²⁾ Dies war um so notwendiger, als sich der Sprengel der Stadtpfarre ursprünglich auf den Mauerring beschränkte. Die Stadt Rüthen, die im Jahre 1200 gegründet wurde, hatte schon 1231 eine eigene Pfarrkirche, aber alles, was außerhalb der Mauern lag, gehörte in die alte Pfarrkirche dieser Gegend im Nachbardorfe Altenrüthen. Die Stadt war nämlich durch die Vereinigung von vier Landgemeinden im Sprengel der eben erwähnten Pfarre entstanden und bildete seitdem eine kirchliche Enclave, aber die Umgebung gehörte wie früher nach Altenrüthen. Daher müssen noch heute die Bewohner der städtischen Feldmark, die von den Wüstungen der eingepflanzten Dörfer gebildet wurde, den Gottesdienst in Altenrüthen besuchen, obwohl ihr Weg unmittelbar an Rüthen vorbeiführt.³⁾ Stadtgerichtsbezirk und Stadtpfarrbezirk deckten sich also nicht. Die gleichen Verhältnisse erhielten sich auch, wenn die ursprüngliche Pfarrkirche auf einer Wüstung stand. Die Stadt Salzkotten lag im Sprengel der Kirche zu Vilsen, aber als sie eine eigene Pfarrkirche erhalten hatte, blieben trotzdem die früheren Grenzen der

¹⁾ Lappe, Die Bauerschaften und Huden der Stadt Salzkotten, 394. Holscher, Die ältere Diözese Paderborn, 44, 74. Die Pfarrkirche auf der Wüstung Fronhausen bei der Stadt Niederwildungen, wohin das Dorf Bredenlo gehörte, wird noch 1489 erwähnt (Varnhagen, Grundlage der Waldeckischen Landes- und Regentengeschichte, 46), die der Wüstung Valhausen bei Landau 1316 (a. a. O. 60) und der Pfarrer von Witmar bei Volkmarsen 1276 (a. a. O. 63). — ²⁾ Spancken, Der Gau Soratfeld, 16 f. Bei Lichtenau (Westfalen) gab es zwei wüste Kirchdörfer, Kerktorp und Sudheim. Die Pfarrkirche von Sudheim wird noch 1451 erwähnt. Als solche ehemaligen Pfarrkirchen sind auch zum Teil die Kapellen anzusehen, die sich in der Nähe der Städte früher fanden und noch heute finden. — ³⁾ Lappe, Verfassungsgeschichte der Stadt Rüthen, 278 f. Daher wird die Lage der Wüstung Harderinhäusen noch 1421 angegeben; „Harderinhäusen in parochia de Aldenruden“. In diesem Falle lag die alte Pfarrkirche der Gegend in einem noch bestehenden Dorfe.

Vilser Pfarre bestehen, obwohl dieses Dorf in die Stadt verlegt war und somit die Kirche auf öder Stätte stand. Die Mauern bildeten die Grenze der Stadtpfarre, die Feldmark gehörte in den Sprengel der Kirche auf der Wüstung Vilsen.¹⁾ Die Stadt Göttingen entstand neben dem Dorfe Godingen (= Göttingen), in dem eine Pfarrkirche lag, die auch nach dem Untergange des Kirchdorfes weiter bestand. Die neue Stadt lag also ursprünglich in ihrem Sprengel und wurde dann durch Verleihung einer besonderen Pfarre eximiert, aber auch hier bildeten die Mauern die Grenze, und alles, was außerhalb lag, gehörte zur alten Kirche St. Albani auf der Wüstung des Dorfes Godingen.²⁾ Als die Stadt Büren kurz nach der Gründung eine eigene Kirche erhielt (1195), wurden ausdrücklich „die Parochialrechte auf die Stadt innerhalb des Ringwalls beschränkt“, während für die Umgebung die dem Erzengel Michael geweihte Wüstungskirche, die sogenannte Archangelskirche, deren Pfarrer noch 1243 erwähnt wird, auch fernerhin die Pfarrkirche blieb.³⁾

Auch die Erwähnung der Pfarrkirchen auf den Wüstungen in der Nähe der Städte ist falsch verstanden worden, indem daraus ebenfalls auf die Existenz des Kirchdorfes geschlossen wurde. So lag bei Warburg unter anderen eine Wüstung Papenheim, die früher ein Kirchdorf gewesen war, das zu Beginn des dreizehnten Jahrhunderts nach Warburg-Neustadt mit den beiden Dörfern Molhausen und Busdorf verpflanzt wurde, wo sie sich bis ins neunzehnte Jahrhundert als Sondergemeinden, nämlich als Molhauser, Busdorfer und Papenheimer Bauerschaft, erhielten.⁴⁾ Dagegen behauptet Heidt-

¹⁾ Lappe. Die Bauerschaften und Huden der Stadt Salzkotten, 394. Holscher, Die ältere Diözese Paderborn, 44, 74. — ²⁾ Gustav Schmidt, Das mittelalterliche Göttingen. Hansische Geschichtsblätter. Jahrgang 1878, 14. — ³⁾ Holscher, Die ältere Diözese Paderborn, 44, 85. Vgl. auch Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, 23, 323. Zu der Feldmark der Stadt Neuholdensleben gehört eine Wüstung Zernitz, die jetzt ein Forst der Stadt ist, die Bewohner gehören aber kirchlich nicht nach Neuholdensleben, sondern sind nach Bühlstringen eingepfarrt. Behrends, Neuholdenslebische Kreischronik, 109. — ⁴⁾ Ludger Heidtmann, Die Gerichtsverfassung der Stadt Warburg in fürstbischöflicher Zeit. Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde Westfalens. 68. Band, 1. Abteilung (1910), 241 f.

mann: „Papenheim bestand noch im 15. Jahrhundert als selbständiges Pfarrdorf“ und führt folgende Gründe an: 1. Noch aus dem 14. und 15. Jahrhundert werden Pfarrer zu Papenheim erwähnt. Das ist freilich richtig, weil zur Pfarre Papenheim außer dem Kirchdorfe noch andere Dörfer gehörten, die nach der Verpflanzung Papenheims bestehen blieben, so daß sich die Pfarrkirche erhielt und damit auch die Pfarrer dieser Kirche noch Jahrhunderte lang genannt werden. Es liegt also auch hier der schon oben (S. 167) aufgedeckte Trugschluß vor, daß die Existenz der Pfarrkirche die Erhaltung des Kirchdorfes erfordere. 2. In einem Archidiakonatsregister aus dem 15. Jahrhundert wird noch das Dorf Papenheim erwähnt. Dagegen ist zu erwidern, daß der Ausdruck villa = Bauerschaft nicht bloß das bestehende Dorf, sondern auch die Dorf- oder Bauerschaftsmark bezeichnet, die sich auch nach der Verödung als genau umschriebener Bezirk wie vorher mit besonderer Bauergemeinde, die in ihrer Mark das Bauergericht ausübte, erhielt, so daß nur die rein äußerliche Veränderung eingetreten war, daß die Grundbesitzer nicht mehr innerhalb der Feldmark, sondern außerhalb in Nachbargemeinden wohnten. Daher wird z. B. das Dorf Klein-Wellen, das 1375 ausdrücklich als wüst erwähnt wird, noch 1555 im Synodalregister des Archidiakonates Wanzleben in gleicher Reihe mit bestehenden Dörfern aufgezählt, weil die Besitzer der Feldmark noch fernerhin das Synodalkorn zu entrichten hatten¹⁾, in derselben Weise wird die Wüstung Insleben bei Magdeburg im Jahre 1705 im Archidiakonatsregister des Bannes Calbe aufgeführt²⁾, und die Wüstungen um Dringenberg (Westf.), die von der Stadt aus bestellt wurden, werden ebenfalls noch „villae“

Wilhelm Engelbert Giefers, Die Anfänge der Stadt Warburg. Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde Westfalens. 31. Band, 2. Abteilung (1873), 197 f. Holscher, Die ältere Diözese Paderborn, 41, 185.

¹⁾ Danneil, Der Kreis Wolmirstedt, 635. — ²⁾ Hertel, Die Wüstungen im Nordthüringgau, 206. Ein ähnliches Beispiel erwähnt F. Winter, Die eingegangenen Ortschaften zwischen Elbe, Saale, Bode und Sülze. Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg. 3. Band (1868), 493. Andere finden sich bei von Strombeck, Archidiakonats-Einteilung des vormaligen Bistums Halberstadt, an verschiedenen Stellen.

(= Bauerschaften, Dörfer) genannt.¹⁾ So steht auch Papenheim im Verzeichnis der Ortschaften, die an den Archidiakon Abgaben zu entrichten hatten, und wenn nun Heidtmann (a. a. O. 244) mit einer Spitze gegen die Ansicht des Verfassers dieses Aufsatzes über die Entstehung der westfälischen Stadtgemeinde daran die Bemerkung knüpft: „Es fand also erst Abwanderung — Verlegung der Wohnsitze — statt, und zwar eine Abwanderung, die bei Papenheim anfangs nur von einem Teile der Einwohner geschah und überhaupt wohl sehr allmählich vor sich ging“, so beweist das nur, daß das Vorurteil gegen eine systematische Zusammenlegung mehrerer Ortschaften gelegentlich zu groben Trugschlüssen führen kann.²⁾ Wenn nun eine Stadt in der Mark eines Dorfes entstand, erhielt sie gewöhnlich dessen Namen, und das Dorf wurde im Laufe der Zeit mit einer von seiner Lage, dem höheren Alter usw. hergenommenen Bezeichnung, die dem alten Namen vorgesetzt wurde, davon unterschieden. So wurde die Stadt Rüthen in dem Gebiete des Dorfes Rüthen auf einer strategisch günstigen Stelle, einem Bergvorsprunge, im Jahre 1200 gegründet, und schon kurz darauf erhielt das Dorf zum Unterschiede von der Stadt den Namen Altenrüthen.³⁾ Dasselbe geschah, wenn das Dorf

¹⁾ Wilhelm Engelbert Giefers, Die Anfänge der Burg und Stadt Dringenberg. Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde Westfalens. 32. Band, 2. Abteilung (1874), 111. Urkunde vom Jahre 1330: „pensiones et census archidiaconales de villis oppido Dringenberg circumiacentibus, quorum agri per oppidanos in Dringenberg coluntur, archidiaconis in Brakele dari et persolvi debiti et consueti a dictorum agrorum cultoribus oppidanis nostris . . . persolvantur“. Die Stadt Dringenberg war nämlich kurz zuvor durch die Vereinigung mehrerer Landgemeinden auf einem Berge in der Flur des Dorfes Dringen — daher der Name Dringenberg! — gegründet worden, und dem Archidiakon wurde daher vom Stadtherrn versprochen, daß er keine Einbuße an seinen Einkünften erleiden sollte. Daß die hier genannten „villae“ wüst sind, geht daraus hervor, daß die Äcker von der Stadt aus bestellt wurden. — ²⁾ In den gleichen Fehler verfällt auch Gothein, Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes, 135, indem er daraus, daß die Pfarrkirche der Stadt Pforzheim noch im 15. Jahrhundert auf der wüsten Stätte des Dorfes Pforzheim lag, auf die Existenz des genannten Dorfes schließt, das erst Ende des 15. Jahrhunderts mit der gleichnamigen Stadt „verschmolzen“ sei. Siehe auch Krieger, Topographisches Wörterbuch, II, 484f. — ³⁾ Lappe, Verfassungsgeschichte der Stadt Rüthen, 25.

nicht, wie in dem erwähnten Falle, bestehen blieb, sondern mit Nachbardörfern zusammengelegt, also verödet wurde, indem die Wüstung ebenfalls in der angegebenen Weise von der gleichnamigen Stadt unterschieden wurde. Stand nun auf einer solchen Wüstung eine Pfarrkirche¹⁾, so werden deren Pfarrer noch Jahrhunderte nach der Verlegung des Ortes genannt, und aus der Unkenntnis dieser Tatsache ist wieder auf die Existenz des Ortes geschlossen worden. Weil aber das Kirchdorf heute nicht mehr besteht und auch vielleicht schon früher als wüst erwähnt wird, spricht man hier ebenfalls von einer allmählichen Abwanderung²⁾, obwohl die

¹⁾ Anfangs führten beide — Stadt (oppidum) und wüstes Dorf (villa) — denselben Namen, und wenn auch die Stadt schon eine eigene Pfarrkirche hatte, gab es zwei Kirchen desselben Namens. So gab es in der Stadt Holzminden und auf der Wüstung Holzminden je eine Pfarrkirche, und in einem Archidiaconatverzeichnisse des dreizehnten Jahrhunderts ist daher von beiden Holzminden (duo Holtesminne) die Rede. Wigand, Corveyscher Güterbesitz, 140. Später aber wurde die Wüstung in der angegebenen Weise von der Stadt unterschieden. So gibt es noch heute bei der Stadt Warstein die Wüstung Altenwarstein, bei Brilon die Wüstung Altenbrilon, bei Lügde ($\frac{1}{4}$ Stunde entfernt) die Wüstung Altenlügde, (Wilhelm Engelbert Giefers, Zur Geschichte der Stadt Lügde. Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde Westfalens. 29. Band, 1. Abteilung (1876) 140), bei der Stadt Rhoden die Wüstung Altenrhoden (Holscher, Die ältere Diözese Paderborn, 195), bei Mühlhausen die Wüstung Altmühlhausen (Rietschel, Markt und Stadt, 94), auf denen noch heute Kapellen stehen als die Reste ehemaliger Pfarrkirchen. Weitere Beispiele bei Gothein, Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes, 84: Stadt Villingen, das wüste Dorf später die alte Stadt Villingen genannt, 134: Pforzheim, die Wüstung „alte Stadt Pforzheim“. Zuweilen hieß die Wüstung auch kurz Altedorf, z. B. die Wüstung Godingen (= Göttingen), in deren Mark die Stadt Göttingen lag (Schmidt, Göttingen, 5f.), die Wüstung Holzminden bei der Stadt H. (Wigand, Corveyscher Güterbesitz, 140), Altdorf bei der Stadt Engen (Gothein, Wirtschaftsgeschichte, 118). — ²⁾ Gothein, Wirtschaftsgeschichte, 138. „Wo die neue Stadt neben einem Dorfe angelegt wurde und dessen Namen annahm, blieben Dorf und Stadt getrennt, und erst nach Verlauf geraumer Zeit hat eine Verschmelzung stattgefunden.“ Für die Lage der Pfarrkirche des alten Dorfes Lügde, der späteren Wüstung Altenlügde (Oldenlüge), außerhalb der Stadt gibt Holscher, Die ältere Diözese Paderborn, 37, 60 folgende wunderliche Erklärung: „Diese Kirche hat wohl in der Stadt gelegen und steht durch die veränderte Lage der letztern jetzt einsam“.

Verödung des Ortes mit der Entstehung der Stadt zeitlich zusammenfällt, indem mehrere Landgemeinden vereinigt und zu einer neuen Stadtgemeinde erhoben wurden. Nur aus der Erhaltung der Pfarrkirche auf der Wüstung findet auch die Schwierigkeit ihre Lösung, daß ein und derselbe bald als Pfarrer der Stadt, bald als der der Wüstung begegnet.¹⁾ Als nämlich das Kirchdorf in die Stadt verlegt wurde, zog der Geistliche mit, behielt aber sein früheres Amt bei, und nachdem dann die Stadt eine eigene Pfarrkirche erhalten hatte, versah er auch zunächst dieses neue Amt und wurde daher einmal nach dieser und dann wieder nach jener Kirche benannt.²⁾

Auch die Pfarrkirchen auf den Wüstungen städtischer Feldmarken sind heute verschwunden, und es müssen daher die besonderen Gründe aufgesucht werden, die den Untergang herbeiführten. Wenn eine Stadt eine Kapelle erhalten hatte, blieb diese zunächst von der Pfarrkirche, in deren Sprengel sie lag, abhängig, ohne Rücksicht darauf, ob noch andere Ortschaften dazu gehörten oder nicht. Im letzten Falle, wenn also die Kirchengemeinde ausschließlich von den Bewohnern der Stadt gebildet wurde, lag die Mutterkirche auf öder Stätte außerhalb der Mauern: es war ein Zustand, der allmählich sinnlos wurde und so zu einer Umkehrung des Verhältnisses zwang, indem die Kapelle in der Stadt zur Pfarr- und Mutterkirche erhoben, die Pfarrkirche auf der Wüstung dagegen zur Kapelle und Tochterkirche gemacht wurde.³⁾ So war die Kirche der Stadt Derenburg

¹⁾ Lappe, Die Bauerschaften und Huden der Stadt Salzkotten, 394f. Holscher, Die ältere Diözese Paderborn, 44, 74. Kurz nach 1250 wird in Urkunden bald ein „Joachim plebanus in Saltkoten“ und ein „Joachim plebanus de Vilse“ genannt. Vilsen war ein wüstes Pfarrdorf bei Salzkotten, in dessen Sprengel die neue Stadt, etwa $\frac{1}{4}$ Stunde von der Kirche entfernt, angelegt wurde. Man beachte die Unterscheidung: in Saltkoten und de Vilse, woraus klar hervorgeht, daß der Pfarrer beider Kirchen seinen Wohnsitz in Salzkotten hatte. — ²⁾ Es lag also in diesem Falle eine *unio aequae principalis* vor. Vgl. darüber Hinschius, Kirchenrecht, II, 425. Wernz, Ius Decretalium, II, 20. Hergenröther-Hollweck, Kirchenrecht, § 531a. Friedberg, Kirchenrecht, § 112, 1a. Sägmüller, Kirchenrecht, § 68, 5. Stutz, Kirchenrecht, § 93. — ³⁾ Die Übertragung des Pfarramtes auf

in der angegebenen Weise von einer benachbarten Wüstungskirche abhängig, aber schon 1304 wurde sie davon getrennt und zur Pfarrkirche erhoben, während die alte Pfarrkirche durch denselben Akt zu einer Kapelle wurde.¹⁾ Auch die Pfarrkirche der Stadt Wenigis „lag in dem wüsten Dorfe Floßbach unbeschützt“, weshalb Erzbischof Adolf II. von Mainz im Jahre 1464 die Pfarrechte auf die Kapelle der Stadt übertrug²⁾, und die St. Annen-Kirche zu Wolfhagen, deren Mutterkirche auf der benachbarten Wüstung Schützeberg stand, wurde im 15. Jahrhundert zur Pfarrkirche erhoben, während die Wüstungskirche ihre Filiale wurde.³⁾ Wenn aber noch andere Ortschaften in dem Sprengel lagen, gehörten sie seit der Verlegung des Kirchenamtes in die Pfarrkirche der benachbarten Stadt, so daß auch in diesem Falle Stadtpfarrbezirk und Stadtgerichtsbezirk nicht kongruent waren, indem der erste über die Stadtmark hinausgriff und Nachbargemeinden einbezog.⁴⁾ Zu dieser Verlegung waren freilich die Parochianen zuvor anzuhören⁵⁾, aber naturgemäß

eine andere Kirche des Pfarrsprengels (*translatio beneficii*) wurde in diesem Falle also durchaus begründet durch die „ungünstige Lage der Pfarrkirche, um Mittelpunkt einer pfarramtlichen Leitung zu sein“. Hinschius, Kirchenrecht, II, 398. Wernz, *Ius Decretalium*, II, 22 („*situs antiquae ecclesiae . . . plane inconueniens*“). Vgl. auch Hergenröther-Hollweck, Kirchenrecht, § 527. Friedberg, Kirchenrecht, § 112, 3. Sägmüller, Kirchenrecht, § 68, 1.

¹⁾ Strombeck, Archidiakonatenteilung des vormaligen Bistums Halberstadt, 114 n. 28. — ²⁾ Wagner, Die Wüstungen im Großherzogtum Hessen, I, 290. — ³⁾ Lyncker, Die Wüstung Schützeberg bei Wolfhagen, 105 f. — ⁴⁾ Spancken, Der Gau Soratfeld, 20. Zur Pfarrkirche auf der Wüstung Kerktorp bei Lichtenau (Westfalen) gehörte außer dieser Stadt noch das Dorf Asseln, das seit der Verlegung der Pfarrechte von Kerktorp also nach Lichtenau eingepfarrt war. —

⁵⁾ Hinschius, Kirchenrecht, II, 399. Auf einer Wüstung in der Nähe der Stadt Derenburg lag eine Pfarrkirche, die durch eine Verfügung des Bischofs vom Jahre 1304 ihrer Pfarrechte entkleidet wurde („*ecclesia sancti Dionysii in posterum sit et maneat simplex capella, nullam plebem vel curam habens annexam*“), während die Bewohner einer benachbarten Burg, die bisher in den genannten Sprengel gehört hatten, in derselben Urkunde der Pfarrkirche der Stadt Derenburg zugewiesen wurden („*castellanos castri prope Derneborch, parochianos ecclesie sti. Dionysii, ipsorum libero consensu habito univimus ecclesie et parochie in Derenborch*“). Jacobs, Das Alter des Kalands im Banne Utzleben, 90 f.

bekam die Stadt im Laufe der Zeit das Übergewicht über die andern Ortschaften, besonders wenn nur noch die eine und andere vorhanden war, und so führte auch hier die Entwicklung mit Notwendigkeit zur Verlegung des Pfarramtes in die Stadt, vor allem dann, wenn die Wüstungskirche baufällig geworden war. In diesen beiden Fällen trat also keine Verschiebung der Grenzen des Sprengels ein, nur der Sitz des Kirchenamtes war verlegt, aber infolge der Namensänderung, die damit verbunden war, verschwand scheinbar die alte Pfarre, und eine neue trat an ihre Stelle.¹⁾

Wieder andere Verhältnisse entstanden, wenn ein Kirchdorf verödete, das mit der Stadt nicht in dieselbe Pfarre gehörte. Auch hier waren zwei Fälle möglich. Es verschwand die ganze Kirchengemeinde, die in die benachbarte Stadt gezogen war und so in einem andern Sprengel wohnte, so daß wegen Entvölkerung der Gegend die Pfarrei aufgehoben und der Bezirk der Stadtpfarre zugewiesen wurde. So war das Pfarrdorf Frauenweiler nach der Stadt Wiesloch verlegt, der Pfarrer selbst war mitgezogen, und nach einer Urkunde des Pfalzgrafen Ludwig V. vom 21. März 1526 sollte mit Genehmigung des Bischofs die alte Pfarre aufgehoben werden. Die Pastoration wurde abgestellt und die Kirche auf der Wüstung zu einer Kapelle gemacht.²⁾ Es konnte aber auch der Fall eintreten, daß von den zu einer Pfarre gehörenden Ortschaften nur das Kirchdorf verlegt wurde, während die andern stehen blieben, so daß die auf der Wüstung stehende Pfarrkirche alle Rechte ungeschmälert behielt. Ob der Pfarrer auf der alten Stätte wohnte oder ebenfalls in die Stadt gezogen war oder gar in einem der erhaltenen Dörfer seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte, war dabei gleichgiltig. Im Laufe der Zeit führten jedoch die schon oben (S. 168f.) dargelegten Gründe zu einer Änderung. Entweder wurde bei gegebener Gelegenheit in einem der Dörfer eine neue Kirche gebaut und dorthin der Sitz des Pfarramtes verlegt³⁾, oder die Pfarre wurde aufgehoben und

¹⁾ Die gleichen Erscheinungen bei Wüstungen im allgemeinen s. o. S. 171. — ²⁾ Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. 10. Band, 160. — ³⁾ Dies geschah mit der Pfarre Vilsen bei Salzkotten. In diese gehörte auch das Dorf Upsprunge, und im Jahre 1216 August 6 heißt

mit der Stadtpfarre verbunden¹⁾, so daß zu dieser nicht nur die Stadtgemeinde, sondern auch mehrere Dörfer gehörten, oder drittens die Pfarre wurde bei eintretendem Verfall der Kirche oder aus sonst einem Grunde mit einer andern Nachbarpfarre verbunden, die erhaltenen Dörfer also nicht der Pfarrkirche der Stadt, sondern der eines benachbarten Dorfes zugewiesen.²⁾ Bei manchen Städten gab es mehrere solcher Kirchen auf wüsten Stätten, wie von selbst einleuchtet, wenn man bedenkt, daß in den städtischen Feldmarken nicht selten 10—15 Wüstungen lagen. Auch in diesen Fällen trat eine der drei Möglichkeiten ein: Der Pfarrsprengel wurde entweder mit der Stadtpfarre verbunden oder bestand nach dem Bau einer neuen Kirche in einem der erhaltenen Dörfer weiter oder wurde den Pfarrkirchen in Nachbardörfern ganz oder aufgeteilt zugewiesen.³⁾

es noch: „Decima ville Upsprinken, que in parochia Vilese sita est“. Westfälisches Urkunden-Buch, Band IV, Nr. 63, S. 44. Nach der Verlegung des Kirchdorfes Vilsen nach Salzkotten bestand die Pfarre zunächst weiter, später aber wurde in dem erhaltenen Dorfe Upsprunge eine neue Kirche erbaut und diese zur Pfarrkirche erhoben. Also auch hier keine Änderung des Sprengels, nur das Pfarramt wurde verlegt, und so erhielt die alte Pfarre einen neuen Namen nach dem Sitze der Kirche in Upsprunge. In dieser lag die Stadt Salzkotten, die eine besondere Pfarre bildete, als eine Enklave wie vorher in der Pfarre Vilsen. Daher gehörte der Vilser Meier, der später auf der Wüstung wohnte, kirchlich nicht nach Salzkotten, sondern nach Upsprunge. Lappe, Die Bauerschaften und Huden der Stadt Salzkotten, 394 f.

¹⁾ Neill, Topographie der verschollenen Ortschaften in Niederösterreich (Viertel unter dem Mannhartsberge), 193. Die Pfarrkirche zu Rietenburg blieb trotz der Verödung des Ortes bis zum Jahre 1783 auf der Wüstung stehen, dann aber wurde sie mit Pfarrhof und Messnerhaus abgebrochen und die Pfarre mit der Stadtpfarre Horn vereinigt. Auch hier decken sich die politische und kirchliche Gemeinde Horn nicht, indem die Stadtpfarre noch eine oder mehrere Landgemeinden seit 1783 umfaßt. Grüe, Zur Geschichte des Sinfeldes, 18. —

²⁾ Holscher, Die ältere Diözese Paderborn, 41, 185. So geschah es mit den Dörfern der Pfarrkirche auf der Wüstung Papenheim, die dadurch (um 1500) zu einer Kapelle wurde. Es war auch möglich — und dieser Fall wird eingetreten sein —, daß die erhaltenen Dörfer je nach ihrer Lage mehreren Nachbarpfarrkirchen zugeteilt wurden, wie oben (S. 174) bei den Wüstungen im allgemeinen nachgewiesen ist. —

³⁾ So wurden die beiden Pfarreien Kerktorp und Sudheim nach Verödung der Dörfer nach der Stadt Lichtenau verlegt (Spancken, Gau

Bisher war ausschließlich von dem Kirchenamte ohne Rücksicht auf das damit verbundene Benefizium¹⁾ die Rede. Bei der Verlegung des Pfarramtes in eine andere Kirche des Sprengels blieb das Benefizium natürlich ebenso wie überhaupt die Rechte unverändert erhalten²⁾, zumal wenn

Soratzfeld, 16f.), desgleichen die Vereinigung der wüsten Kirchen in Reyne und Waldeser mit der Pfarrkirche zu Dessau im Jahre 1357 vom Erzbischof von Magdeburg bestätigt. Th. Stenzel, Zur Geschichte der Wüstungen Anhalts im Kreise Dessau, Cöthen und Bernburg. Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Altertums-kunde. 6. Band (1893), 131. Aus dieser Übertragung der Pfarrechte der Wüstungskirchen auf die Pfarrkirche der Stadt erklärt sich die in einigen Städten zu beobachtende Erscheinung, daß die Kirche mehrere Patrone hat. „Das Vorkommen zweier Kirchenpatrone muß oft aus der Translation des Pfarrechts aus einer Kirche in eine andere erklärt werden.“ H. Kampschulte, Hallinghausen, weiland Pfarrort, Archidiaconalsitz, Freistuhl und Edelsitz Herzogtums Westfalen, Bistums Paderborn. Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde Westfalens. 20. Band (1859), 205. Aus der Verlegung mehrerer Dörfer, insbesondere der Kirchdörfer folgt aber nicht, daß in den Städten entsprechend viele Kirchen entstanden sind, wie F. J. Mone, Über die ausgegangenen Orte in Baden. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. 14. Band (1862), 386 annimmt. Wenn nämlich in einem Dorfe oder in einer Stadt zwei Kirchen erwähnt werden, soll nach Mone ein anderes Dorf damit vereinigt sein. Danach hätten die Bewohner bei ihrer Abwanderung auch die Kirche im neuen Wohnorte wieder aufgebaut und so einen besondern Pfarrsprengel gebildet wie vorher auf dem Lande. Diese Ansicht wird aber dadurch widerlegt, daß die meisten Städte nur eine Pfarrkirche haben, selbst wenn mehrere Kirchdörfer eingepflanzt sind. Einige Städte erhielten freilich gleich nach ihrer Gründung mehrere Pfarrkirchen (z. B. Soest und Paderborn), weil die Bevölkerungszahl durch die Zusammenlegung der Ortschaften stark angewachsen war, aber eine Rücksicht auf wüste Kirchdörfer hinsichtlich der Zahl läßt sich dabei nicht feststellen.

¹⁾ Unter Benefizium versteht man „das mit einem Kirchenamte dauernd verbundene, aus kirchlichem Vermögen fließende, fest radi-zierte Einkommen für den Inhaber desselben bez. das Recht auf ein derartiges Einkommen“. Hinschius, Kirchenrecht, II, 367. Stutz, Kirchenrecht, § 93. Zur Aufhebung des Benefiziums ist der Bischof berechtigt wie zur Errichtung desselben. Sägmüller, Kirchenrecht, § 68. — ²⁾ Wernz, Ius Decretalium, II, 22 (De translatione). „Dos nova in mera translatione officii ecclesiastici non est procuranda, quoniam jura ... non alternantur“. So wurden z. B. die Einkünfte der verfallenen Kirche auf der Wüstung Billingsdorf (vier Hufen in der Feldmark Billingsdorf) einer Kapelle der genannten Pfarrei zugewiesen,

die Kirche auf der Wüstung und die an einem andern Orte errichtete Kapelle von demselben Priester versehen wurden.¹⁾ Wenn aber die mit einer Wüstungskirche verbundenen Pfarrrechte aufgehoben waren, sollte nach dem Kirchenrechte²⁾ „das Vermögen des supprimierten Benefiziums andern kirchlichen Instituten überwiesen, ebenso sollten die andern noch vorhandenen Benefizien wie Kaplaneien auf andere Kirchen übertragen werden“. Es lag am nächsten, die Einkünfte einer andern Pfarrkirche zur Aufbesserung des zugehörigen Benefiziums zuzuweisen, vor allem dann, wenn der Benefiziat daraus nur notdürftig seinen Unterhalt bestreiten konnte. So wurden die Einkünfte der Pfarrkirche zu Vockenrode nach der Verödung des Ortes zur Unterhaltung des Pfarrers zum Hermannsacker bestimmt³⁾, die der Wüstung Billingsdorf der Pfarre Dodendorf überwiesen (1460)⁴⁾, das Vermögen der wüsten Kirche zu Kirchdorf („Kerodorp“) ging 1804 an die Nachbarkirche in Bockelnhagen über⁵⁾, und gleiches geschah bei andern supprimierten Pfarrkirchen auf Wüstungen.⁶⁾ Besondere Verhältnisse walteten bei den öden Kirchen in der Nähe der Städte ob. Die Pfarrkirche, in deren Sprengel die Stadt entstand, verschwand meist schon bald nach der

und diese wurde dann unter Lösung von der Mutterkirche zur Pfarrkirche erhoben (1460). Hertel, Die Wüstungen im Nordthüringau, 43.

¹⁾ Lyncker, Die Wüstung Schützeberg bei Wolfhagen, 105f. Die im Sprengel der Pfarrkirche Schützeberg im Jahre 1226 gegründete Stadt Wolfhagen erhielt 1256 eine Kapelle, die zugleich mit der Kirche auf der Wüstung Schützeberg von einem Priester versehen werden sollte. Als später die Wüstungskirche fiel, wurden „officium“ und „beneficium“ nach Wolfhagen verlegt. — ²⁾ Hinschius, Kirchenrecht, II, 459f. — ³⁾ Karl Meyer, Die Wüstungen der Grafschaft Stolberg-Stolberg, Stolberg-Roßla und der Stammgrafschaft Honstein. Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde. 4. Band (1871), 263 (1615 Juni 8). — ⁴⁾ Winter, Die eingegangenen Ortschaften zwischen Elbe, Saale, Bode und Sülze, III, 478. — ⁵⁾ von Wintzingenrode-Knorr, Die Wüstungen des Eichsfeldes, 184f. — ⁶⁾ Neill, Verschollene Ortschaften in Niederösterreich (Viertel unter dem Mannhartsberge), 202. Die Einkünfte der Kirche auf der Wüstung Breitenfeld wurden auf eine andere Kirche übertragen, desgleichen die von Reitzenstein (1560, a. a. O. 345), die von Mellyn und Göritz 1340 auf die Kirche zu Köselitz. Büttner, Kunstdenkmäler Anhalts, 515.

Verödung des Ortes, und ihre Rechte mitsamt dem Benefizium gingen auf die neue Kirche der Stadt über. Aber nicht selten verödete noch eine andere Pfarrei, da ja zuweilen 10—15 Ortschaften mit der Stadtgründung verschwanden. Da auch in diesem Falle das Kirchenamt aufgehoben und der Sprengel der Stadtpfarre zugewiesen wurde, verlor auch das Pfarrbenefizium seinen Zweck und wurde daher zur Errichtung einer Kaplanei in der Stadtkirche verwandt, zu der die früheren Eingesessenen der öden Pfarre seit ihrer Abwanderung gehörten. So entstand die Stadt Brilon in dem Sprengel der Pfarrkirche des Dorfes Brilon, das seit der Verödung Alten-Brilon genannt wurde und noch heute genannt wird, außer dieser aber gab es im Bereiche der heutigen Feldmark noch eine zweite Pfarrkirche zu Kefflicke (Keffelke), deren Sprengel ebenfalls verödete, indem die Bewohner nach der Stadt zogen. Das dadurch erledigte Benefizium wurde deshalb zur Errichtung einer Pfarrkaplanei in der Stadt verwandt.¹⁾ Bei der Stadt Lichtenau (Westfalen) gab es zwei wüste Pfarrdörfer, Kerktorp und Sudheim. Während die Rechte der Kirche des ersten Dorfes nach der in ihrem Sprengel entstandenen Stadt schon früh übertragen waren, wurde das Benefizium der Kirche zu Sudheim erst 1674 zur Dotation einer Kaplanei in Lichtenau verwandt.²⁾ Ebenso wurden die Einkünfte der Kirche des wüsten Dorfes Blumenthal bei der Stadt Burg mit erzbischöflicher Erlaubnis im Jahre 1380 mit dem Johannisaltar in der Marienkirche daselbst verbunden³⁾ und das Benefizium der Kirche auf der Wüstung Kieselhausen mit einer Vikarie in Sangerhausen (1537).⁴⁾ In diesen Fällen wurde zuweilen bestimmt, daß die Inhaber der erledigten Benefizien für die

¹⁾ Christoph Becker, Geschichtliche Nachrichten über die in dem Briloner Stadtgebiete untergegangenen Dorfschaften und Einzelhöfe. 2. Auflage, Brilon 1908, 57. — ²⁾ Spancken, Zur Geschichte des Gaues Soratfeld und der Go- und Freigerichte im paderborner Lande, 16f. — ³⁾ G. Hertel, Wüstungen im Jerichowschen. Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg. 34. Jahrgang (1899), 213. F. A. Walter, Mitteilungen aus der Geschichte der Stadt Burg. Burg 1881, 40. — ⁴⁾ Karl Menzel, Die Wüstungen Kieselhausen und Almensleben vor Sangerhausen. Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde. 6. Band (1873), 26.

auf den wüsten Friedhöfen ruhenden Toten von Zeit zu Zeit gemäß gegebenen Bestimmungen Messen lesen sollten.¹⁾

Nicht selten wurden die Wüstungskirchen Klöstern incorporiert²⁾ wie die des wüsten Pfarrdorfes Schaten dem Nonnenkloster in Nordhausen (1340)³⁾ und die von Almensleben dem Kloster Kaltenborn (1382).⁴⁾ Auch an diese Übertragung wurde zuweilen die Bedingung geknüpft, daß davon für die neben den wüsten Kirchen Begrabenen an gewissen Tagen Seelenmessen gelesen würden. So wurde die Kirche auf der Wüstung Klein-Emden dem Kloster Althaldensleben mit der Bestimmung geschenkt, daß die Kirche mit Erlaubnis des Bischofs abgebrochen und statt dessen ein Altar im Kloster errichtet werden sollte, an dem einmal in der Woche eine Messe für die Verstorbenen gelesen würde⁵⁾, und unter der gleichen Bedingung wurde auch dem Kloster Loccum die Kirche des wüsten Dorfes Marsberg mit allem Zubehör überlassen.⁶⁾ Ferner wurden die Benefizien, die durch die Aufhebung des mit Wüstungskirchen verbundenen Kirchenamts erledigt waren, mit Schloßkapellen vereinigt, und zwar ebenfalls mit den schon obengenannten Be-

¹⁾ Danneil, Der Kreis Wolmirstedt, 558. Die Kirche der Wüstung Klinke wurde nach einer Verfügung des Erzbischofs von Magdeburg vom Jahre 1339 in die Kirche zu Groß-Rodensleben mit der oben genannten Bestimmung verlegt. — ²⁾ Es handelt sich hierbei meist um die incorporatio plenissima oder plenissimo jure facta. Vgl. darüber Hinschius, Kirchenrecht, II, 453. Wernz, Ius Decretalium, II, 21. Hergenröther-Hollweck, Kirchenrecht, § 535. Friedberg, Kirchenrecht, § 112 Anm. 3. Sägmüller, Kirchenrecht, § 68, 6c. Stutz, Kirchenrecht, § 30, 5. — ³⁾ Meyer, Zur Wüstungskarte der Grafschaft Honstein-Lohra-Clettenberg, 115. Im Jahre 1355 wurden auch der Altar und die Reliquien der wüsten Kirche in das genannte Kloster übertragen. — ⁴⁾ Menzel, Die Wüstungen Kieselhausen und Almensleben von Sangerhausen, 30. Die Aufhebung geschah durch den Bischof, und die Inkorporation wurde vom Papste bestätigt. Auf die Kapelle Sti. Stephani desselben Klosters wurden auch die Rechte der wüsten Kirche zu Sulza übertragen. H. Größler, Die Wüstungen des Friesenfeldes und Hassegaues. Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde. 8. Jahrgang (1875), 406. — ⁵⁾ Behrends, Neuhaldenslebische Kreis-Chronik, 415. Die Urkunde über diese Schenkung aus dem Jahre 1260 findet sich a. a. O. in der Anmerkung. — ⁶⁾ Holscher, Beschreibung des ehemaligen Bistums Minden, 34, 109.

stimmungen. So wurde die Kirche der Wüstung Leiborn 1385 der Kapelle des in der Nähe gelegenen Schlosses Mengerlinghausen geschenkt¹⁾, desgleichen vereinigte der Bischof von Brandenburg durch eine Urkunde vom 2. April 1406 die Kirche auf der Wüstung Neuhoft mit einer Schloßkapelle in der Weise, daß beide ein Benefizium bilden sollten²⁾, und die Pfarrkirche des wüsten Dorfes Wardenberg wurde vom Patron, dem Erzbischof von Magdeburg, mit allen Gerechtsamen und allem Zubehör einer Burgkapelle überlassen unter der Bedingung, daß beide ein einziges Benefizium ohne Pfarrechte und Seelsorge bildeten und ein Kaplan an der genannten Kapelle wäre, der jede Woche drei Messen für das Seelenheil der bei der wüsten Pfarrkirche zu Wardenberg ruhenden Toten lesen sollte.³⁾

Zuweilen wurde das Benefizium von dem Bischof⁴⁾ oder Domkapitel⁵⁾ eingezogen, in Österreich wurde unter Josef II. das Vermögen dem Religionsfond zugewiesen⁶⁾, die Einkünfte der Pfarrkirche auf der Wüstung Burggrone wurden laut Bestimmung des Papstes Martin V. seit 1423 zu milden Zwecken verwandt⁷⁾, und die Güter der wüsten Pfarrkirche

¹⁾ Holscher, Die ältere Diözese Paderborn, 42, 120. — ²⁾ Hertel, Die Wüstungen im Nordthüringgau, 288. — ³⁾ Danneil, Der Kreis Wolmirstedt, 81. Hertel, Die Wüstungen im Nordthüringgau, 434. Ein anderes Beispiel a. a. O. 408 vom Jahr 1455. — ⁴⁾ Lehmann, Die Entwicklung der Patronatsverhältnisse im Archidiakonatskreis Breisgau, a. a. O. Bd. 40 (1912), 37. Die Einkünfte der Pfarrkirche zu Muron (Mauracherhof) waren vom Bischof eingezogen und dem Domkapitel verkauft worden, so daß diese ehemalige Pfarrkirche um 1500 „nur noch eine arme Kapelle war, die nichts mehr ihr eigen nennen konnte“. — ⁵⁾ Behrends, Neuhaldenslebische Kreis-Chronik, 95f. Die Pfarrkirche der Wüstung Nordhausen war infolge der Übertragung der Pfarrechte auf ihre Filiale im Dorfe Hundisburg zu einer Kapelle geworden. Das dadurch erledigte Benefizium zog das Domkapitel zu Halberstadt an sich, das den nach Besoldung des Vikars dieser Kapelle bleibenden Überschuß unter sich verteilte. — ⁶⁾ Neill, Topographie der verschollenen Ortschaften in Niederösterreich (Viertel unter dem Mannhartsberge), 334. Josef II. ließ die Kirche des wüsten Marktfleckens St. Peter am Stein abbrechen und das Vermögen für den Religionsfond einziehen. Über diesen Fonds, der aus Säkularisationen gebildet war, vgl. Friedberg, Kirchenrecht, § 178 Anm. 28 und die dort angeführte Literatur. — ⁷⁾ H. Deppe, Die Wüstungen im Kreise

zu Steinfurt bei Neuwaldensleben (vier Hufen, Wiesen und eine wüste Stätte) erhielt die genannte Stadt „zur Errichtung der neuen Schule der Stadt und zur Unterhaltung der Praezeptoren“ (1567).¹⁾ Wie diese Beispiele also ergeben, wurde der oben angeführten Vorschrift des Kirchenrechts über die Verwendung erledigter Benefizien fast durchweg Rechnung getragen.

Die Verlegung (translatio) und Aufhebung (suppressio) des Pfarramtes war, wie schon oben erwähnt wurde, zuweilen durch den Verfall der Pfarrkirche veranlaßt, aber meist befanden sich die Gebäude noch in gutem Zustande, und die letzte Aufgabe dieses Aufsatzes ist daher, ihr weiteres Schicksal bis in die Gegenwart zu verfolgen. Nach dem kanonischen Rechte ist bei der genannten Änderung der Kirchenämter zu bestimmen²⁾, ob die frühere Pfarrkirche als Kapelle fortbestehen oder profaniert werden soll. Beides geschah mit den Wüstungskirchen. So wurde die Kirche des hl. Dionysius auf einer Wüstung in der Nähe der Stadt Derenburg infolge der Übertragung des Pfarramtes auf eine andere zu einer einfachen Kapelle ohne Gemeinde und Seelsorge³⁾ und die des wüsten Dorfes Jeser bei Calbe in ein einfaches Benefizium ohne Seelsorge verwandelt.⁴⁾ Daher hatten solche Kapellen auf Wüstungen auch einen besonderen Geistlichen⁵⁾, der freilich nicht bei der Kirche wohnte, da

Göttingen. Protokolle über die Sitzungen des Vereins für die Geschichte Göttingens. 4. Band (1895/96), 56.

¹⁾ Hertel, Die Wüstungen im Nordthüringgau, 402. Landau, Historisch topographische Beschreibung der wüsten Ortschaften im Kurfürstentum Hessen, 168. Das Benefizium der Pfarrkirche zu Gasterfeld, die auch nach der Verödung des Ortes bis zur Reformationszeit einen eigenen Pfarrer und Kirchenvorstand hatte, wurde nach Einstellung des Gottesdienstes in ein Stipendium verwandelt. — ²⁾ Hinschius, Kirchenrecht, II, 400. — ³⁾ Jacobs, Das Alter des Kalands vom Banne Utzleben und dessen Hof und Kapelle zu Derenburg, 90. In einer Urkunde vom Jahre 1304 heißt es: „Ecclesia sancti Dionysii in posterum sit et maneat simplex capella, nullam plebem vel curam habens annexam“. — ⁴⁾ Hertel, Die Wüstungen im Nordthüringgau, 183. Die Pfarrkirche des heiligen Cyriacus wurde nach der Verödung des Dorfes in ein „simplex ecclesiasticum sine cura beneficium“ verwandelt. Urkunde vom 15. Dezember 1470. — ⁵⁾ Die wüste Kirche St. Petri im Walde auf dem Kapellenberge bei Schwanefeld hatte „noch lange einen eigenen

kein regelmäßiger Gottesdienst mehr stattfand¹, und einen eigenen Fond, der gewöhnlich gleich bei der Verlegung oder Aufhebung des Kirchenamtes aus dem früheren Benefizium ausgeschieden²), zuweilen aber auch noch nach Jahrhunderten von Genossenschaften und Privaten zu besonderen Zwecken neu dotiert wurde.³) Wenn das Vermögen einer

Kapellpriester oder Rector“ (Behrends, Neuahaldenslebische Kreischronik, 508), für die Kapelle im wüsten Pfarrdorf Nordhausen bei Hundisburg wurde seit der Übertragung der Pfarrechte auf eine andere Kirche (1266) ein Vikar vom Domkapitel zu Halberstadt ernannt (a. a. O. 85f.), und die Kirche St. Cyriaci auf einer Wüstung bei der Stadt Querfurt hatte bis zu ihrem Untergange ebenfalls einen besonderen Vikar. K. Heine, Erhaltene Nachrichten von den eingegangenen Kirchen und Kapellen der Stadt Querfurt. Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde. 12. Jahrgang (1879), 78.

¹) So wurde der Altar der Kapelle „sancti Laurentii prope et extra muros“ der Stadt Münden im Bistum Minden im Jahre 1506 einem Kleriker der Diözese Hildesheim verliehen. Holscher, Beschreibung des ehemaligen Bistums Minden, 34, 13. Das Benefizium der Kapellen auf Wüstungen reichte gewöhnlich für den Unterhalt des Benefiziaten nicht aus und wurde daher leicht Personen verliehen, die wegen weiter Entfernung außer Stande waren, den damit verbundenen Pflichten nachzukommen, und deshalb den Gottesdienst durch andere versehen ließen, so daß auch hierdurch der gegen Ausgang des Mittelalters zum argen Übel ausgewachsene Cumulus beneficiorum befördert wurde. — ²) Von den vielen Beispielen nur wenige. Die Kapelle im wüsten Pfarrdorf Eddessen bei Borgholz hat noch heute ein Beneficium ad St. Liborium (Holscher, Die ältere Diözese Paderborn, 78), die Michaelskapelle bei Wiesbaden hatte bis zur Verlegung des Gottesdienstes in die Pfarrkirche der Stadt (1504) ihren eigenen Fond (F. Otto, Namen und Lage von Wiesbadener Örtlichkeiten. Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung. 31. Band (1900), 200), desgleichen die frühere Pfarrkirche auf der Wüstung Schonloch in der Stadtmark Meßkirch (Baumann, Abgegangene und umbenannte Orte der badischen Bar und der Herrschaft Hewen, 362 Anm.) u. a. m. — ³) Sprenger, Geschichte der Stadt Hameln, 2. Auflage, bearbeitet vom Amtmann von Reitzenstein, Hameln 1861. In der Kirche der Wüstung Wenge bei Hameln wurde von Privaten 1516 eine Commende dotiert, ebenso in der Kirche auf der Wüstung Klein-Afferde im Jahre 1516. Von den Stiftungen verschiedener Genossenschaften wird weiter unten ausführlicher die Rede sein. Die Dotierung eines Benefiziums in einer solchen Wüstungskirche ist zuweilen dahin mißverstanden worden, als wäre damit auch zugleich die Kapelle erbaut worden, weil man die ur-

Wüstungskirche auf eine andere übertragen wurde, wurde zuweilen ausdrücklich bestimmt, daß „die vorgenannte Kirch bewaret werde mit gotsdinsten und mit buwe und Dachen“¹⁾, und wenn sie verfallen war, sollte sie wieder aufgebaut werden. So wurde die wüste Kirche zu Tundersleben im Jahre 1442 einem Kloster mit allen Gütern überlassen, damit die Kirche wieder aufgebaut und Gott verherrlicht werde²⁾, und die Kirche der Wüstung Schieder dem Kloster Blomberg (Lippe) vom Bischof von Paderborn im Jahre 1473 mit dem zugehörigen Vermögen geschenkt, damit in der an Stelle der verfallenen errichteten neuen Kirche für die Seelen der dort Begrabenen Messen gelesen würden.³⁾

sprünglichen Verhältnisse nicht kannte und sich deshalb die Existenz einer einsamen Kapelle auf öder Dorfstätte in abgelegener Gegend nicht erklären konnte. So gab es in der Feldmark der heutigen Stadt Geseke (Kr. Lippstadt) vor der Entstehung der Stadt eine Pfarrkirche im Dorfe Islo, die später nach der Verödung des Kirchspiels kurz nach 1200 zu einer Kapelle wurde. Darin wurde zu Beginn des 14. Jahrhunderts ein Benefizium gestiftet, und in einer Urkunde vom Jahre 1315 wurde das Verhältnis dieser Kapelle zu der Stadtpfarre, in deren Sprengel sie lag, geregelt. Ein „capellarius in Yeslo“ wird 1334 und ein „presbyter Wulbro Sculthetinc rector capelle in yslo“ 1372 erwähnt. H. Kampschulte, Beiträge zur Geschichte der Stadt Geseke. Werl 1868, 84, der die Verödung der Ortschaften um Geseke vor 1300 wohl kannte, wußte keine Erklärung für die Entstehung der Kapelle und die Stiftung des Benefiziums und verfiel so auf die durch nichts begründete Deutung, es wären „neue Ansiedelungen entstanden, welche im Anfange des 14. Jahrhunderts so ansehnlich wurden, daß eine eigene Kapelle mit einem geistlichen Benefizium gegründet werden konnte“, und da nun schon 1575 von der „devastata capella in Islohe, filia S. Petri“ (= Stadtkirche zu Geseke) die Rede ist, erfindet er flugs eine neue Erklärung und schreibt: „Aber lange bestand auch diese Ansiedlung nicht. Bald war nur mehr von der „Claus zum Islo“ die Rede, und die Revenüen bezog irgend ein fremder Präbendat“. Weder für die Entstehung der neuen Siedelungen noch für ihren Untergang bringt er auch nur den Schatten eines Beweises.

¹⁾ Holscher, Die ältere Diözese Paderborn, 42, 120. Die Kirche des wüsten Dorfes Leiborn wurde im Jahre 1385 der Kapelle des Schlosses zu Mengerlinghausen unter der angegebenen Bedingung geschenkt. — ²⁾ Behrends, Neuahaldenslebische Kreischronik, 306. Das Kloster ließ in der neuen Kirche von Zeit zu Zeit den Gottesdienst durch einen seiner Mönche versehen. — ³⁾ Holscher, Die ältere Diözese Paderborn, 37, 64.

Die Kapellen auf Wüstungen blieben also erhalten und wurden — freilich in beschränktem Maße — auch nach dem Verluste der Pfarrechte benutzt. Es fand darin zuweilen noch jeden Sonn- und Feiertag Gottesdienst statt¹⁾, in andern sollte jede Woche nach Gutdünken eine Messe gelesen werden²⁾, in den meisten wurde jedoch nur das eine und andere Mal im ganzen Jahre, gewöhnlich an den Festen der Schutzpatrone, auf Kirchweih oder an einem der Vierhochzeitenfeste Gottesdienst gehalten³⁾. Da die Wüstungskirchen ursprünglich die Mutterkirchen der später in ihrem Sprengel

¹⁾ Baumann, Abgegangene und umbenannte Orte der badischen Bar, 362 Anmerkung. Die Kirche auf der Wüstung Schonloch wurde alle Sonn- und Feiertage von den Bewohnern eines Nachbardorfes besucht, desgleichen fand hier an den Tagen der Patrone Nicolaus und Maurus sowie auf Kirchweih Gottesdienst statt. Varnhagen, Grundlagen der Waldeckischen Landes- und Regentengeschichte, 43 Anmerkung. Die Kirche auf der Wüstung Butzbach wird noch von der Nachbargemeinde Hommershausen und den beiden Butzbacher Mühlen „zu ihrer Gottesverehrung“ benutzt. Menzel, Die Wüstungen Kieselhausen und Almensleben vor Sangerhausen, 14. In der Kapelle zu Kieselhausen fand noch im 17. Jahrhundert Gottesdienst statt. —

²⁾ Lehmann, Patronatsverhältnisse im Archidiakonats Breisgau, a. a. O. Band 40 (1912), 5. Der Pfarrer von Holzhausen, wohin die Pfarrechte aus der Kirche der Wüstung Buchweiler transferiert waren, sollte in der früheren Mutterkirche, die 1606 „nur eine verlassene, stark verwahrloste Kapelle“ war, jede Woche nach Gutdünken eine Messe lesen. Vgl. auch Poinssignon, Ödungen und Wüstungen im Breisgau, 341. Landau, Historisch-topographische Beschreibung der wüsten Ortschaften im Kurfürstentum Hessen, 193. In der Kapelle der Wüstung Brackeborn wurde noch 1557 zweimal in der Woche gepredigt. — ³⁾ Becker, Die in dem Briloner Stadtgebiete untergegangenen Dorfschaften und Einzelhöfe, 57. In der Kapelle auf der Wüstung Keffelke (Kefflicke) bei Brilon findet jedes Jahr am Tage des Schutzpatrons (Antonius des Einsiedlers) Gottesdienst statt. Wigand, Corveyscher Güterbesitz, 65 f. In der Kirche einer Wüstung „noch einigemal“ im Jahre Gottesdienst. Neill, Verschollene Ortschaften in Niederösterreich (Viertel unter dem Mannhartsberge), 190. In dem Kirchlein der Wüstung Abtsdorf war bis zum Anfange des 19. Jahrhunderts am Tage des Schutzpatrons Rochus (16. August) feierlicher Gottesdienst. Joseph Bender, Geschichte der Stadt Warstein. Werl und Arnsberg 1844. In der Kapelle zu Alten-Warstein (wüst) noch jetzt zu Pfingsten Messe. Wagner, Die Wüstungen im Großherzogtum Hessen, I, 373. In der Kirche der Wüstung Niedernhatzfeld bei der Stadt Hatzfeld werden zu Ostern und Pfingsten Frühpredigten gehalten.

entstandenen Pfarrkirchen waren, waren sie auch nach dem Verluste ihrer früheren Würde das Ziel feierlicher Prozessionen. „Zur Erinnerung an das ursprüngliche Verhältnis wurde nämlich zuweilen der neuen Pfarrei eine die hervorragende Stellung der Mutterkirche (*matricitas*) kennzeichnende Verpflichtung auferlegt, z. B. . . . die Pflicht, in feierlichen Prozessionen an gewissen Festtagen den Gottesdienst der Mutterkirche zu besuchen“¹⁾, und dieser Brauch erhielt sich vielfach auch dann noch, wenn die Kirchen auf den Wüstungen schon Jahrhunderte lang ihrer Rechte entkleidet und zu bescheidenen, nicht selten verwahrlosten Kapellen geworden waren. So ging zu der St. Wendelins-Kapelle, einer früheren Pfarrkirche auf der Wüstung Frauenweiler, jährlich eine Prozession von Malsch und Umgegend²⁾, ebenso zu den beiden Kapellen auf den Wüstungen Altenbrilon und Keffelke bei Brilon bis auf unsere Zeit und zwar am Tage des Schutzpatrons³⁾, zu der Kirche auf der Wüstung Schonloch in der Feldmark der Stadt Meßkirch hielten die Bewohner der Stadt einen Kreuzgang in der Bittwoche⁴⁾, ebenso zog von Alme und andern Nachbarorten (Westf.) in der Bittwoche und Christi Himmelfahrt eine Prozession zur Kirche auf der Wüstung Hallinghausen („*olim locum parochiae*“)⁵⁾, zu der eben erwähnten Kapelle zu Altenwarstein auf Pfingsten von der Stadt Warstein aus⁶⁾ usw.

¹⁾ Hinschius, Kirchenrecht, II, 408. Wernz, Ius Decretalium, II, 26 f.: „*Honor quidam pro facultate loci matri ecclesiae servandus est*“.
— ²⁾ Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. X, 160. — ³⁾ Joh. Suibert Seibertz, Quellen der westfälischen Geschichte. 3 Bände. Arnsberg 1857—1869. II, 29 n. Becker, Untergegangene Ortschaften in dem Briloner Stadtgebiete, 57. — ⁴⁾ Baumann, Abgegangene Orte der badischen Bar, 362 Anm. — ⁵⁾ Kampschulte, Hallinghausen, weiland Pfarrort usw., 200 f. — ⁶⁾ Bender, Geschichte von Warstein, 65. Andere Beispiele bei Holscher, Die ältere Diözese Paderborn, 42, 142 (Kapelle auf der Wüstung Wolmerinckhausen bei Madfeld). Heine, Eingegangene Kirchen und Kapellen der Stadt Querfurt, 78 f. (St. Bruns-kapelle bei Querfurt). In diesem Zusammenhange erhält vielleicht auch die Tuckesburg bei Münster allmählich ihre Deutung. A. Tibus, Die Stadt Münster. Ihre Entstehung und Entwicklung bis auf die neuere Zeit. Münster 1882, berichtet darüber (44 f.): Am Mittwoch vor Himmelfahrt zog der gesamte Klerus Münsters vom Dom zu den Kirchen in Münster in Prozession, machte jedesmal Station und sang

Im Laufe der Zeit wurden diese Kirchen zu besuchten Wallfahrtsorten, indem sich den Prozessionen, die zunächst nur von der einen und andern Nachbarkirche ausgingen, allmählich andere anschlossen, so daß an bestimmten Tagen auf den Wüstungen große Menschenmassen zusammenströmten. Es war nämlich das Verständnis für die Bedeutung und den Ursprung solcher Prozessionen zu den allein stehenden Kirchen geschwunden, und so mochte sich im Volke der Glaube verbreiten, der Besuch dieser Orte sei mit der Erlangung besonderer Gnaden verknüpft. Es ist sonst unerklärlich, weshalb so unbedeutende Kapellen das Ziel großer Wallfahrten werden konnten, indem gewöhnlich an den Festen der Kirchenpatrone oder auf Kirchweihe Scharen von Gläubigen selbst aus weiter Entfernung sich hier einfanden¹⁾. Und es ist

die auf die Kirchenpatronien bezüglichen Antiphonen und Collecten und zog dann aus dem Bisingtore zur Tuckesburg, wo ebenfalls mit Absingen der Antiphonen und Collecten von allen Heiligen Station gehalten wurde. Von dort ging es durch das Liebfrauentor zur Überwasserkirche. Man könnte hier eine Prozession zu einer Wüstungskirche vermuten. Dazu kommt, daß in der Nähe ein Kirchhof („Jodden Kerkhoff, cimiterium Judaeorum“ genannt, wovon weiter unten die Rede sein wird) lag, so daß an dieser Stelle eine ehemalige Pfarrkirche gestanden hätte. Daß auch um Münster Landgemeinden wüst geworden sind und sich in den sogenannten Laischaften erhalten haben, wird in der schon in Aussicht gestellten Rechtsgeschichte der wüsten Marken nachzuweisen sein. Tibus sieht in der Tuckesburg eine mit einer Kapelle zu Allen Heiligen versehene Burg.

¹⁾ Neill, Topographische Beschreibung der wüsten Ortschaften in Niederösterreich (Viertel unter dem Mannhartsberge), 190. Die Kirche zu Abtsdorf wurde auch nach der Verödung von Wallfahrern am Feste des Schutzheiligen, des Pestpatrons St. Rochus (16. August), viel besucht, ebenso das Kirchlein der Wüstung Heiligenberg auf Christi Himmelfahrt und am Sonntag nach St. Lambert (a. a. O. 233). Baumann, Abgegangene und umbenannte Orte der badischen Bar und der Herrschaft Hewen, 345. Die Kapelle zu Brunnen (wüst) war noch im 18. Jahrhundert ein besuchter Wallfahrtsort, für den mehrere Nachbargemeinden die Kerzen schenkten. Behrends, Neuhaldenslebische Kreischronik, 159. Am Waldesrande ein einsames Kirchlein mit dem Bildnis der Patronin St. Walburgis, das Blut schwitzen sollte, war das Ziel vieler Wallfahrten aus Nah und Fern, besonders am Feste der Walburgis (1. Mai), wobei manche Gabe gespendet wurde. von Wintzingeroda-Knorr, Die Wüstungen des Eichsfeldes, 283. Die Kirche der Wüstung Etzelsbach war ein besuchter Wallfahrtsort.

ein Beweis für die unverwüstliche Lebenskraft eingewurzelter Volksbräuche, daß sich auch nach dem vollständigen Ruin der Kirchen die Wallfahrten zu den öden Stätten erhielten.¹⁾ Wo aber viel Volk zusammenströmt, da schlägt der Krämer seine Bude auf. Daher waren mit diesen Wallfahrten zu den Wüstungskirchen große Jahrmärkte verbunden²⁾, die

An bestimmten Tagen wurden Pferde dorthin geführt, um sie vor Krankheiten zu bewahren. Wigand, Corveyscher Güterbesitz, 65. Zu der Kirche einer Wüstung bei Ovenhausen gehen noch einigemal im Jahre Wallfahrten, mit denen dann Gottesdienst verbunden ist. Holscher, Die ältere Diözese Paderborn, 78. Zu der Kapelle des wüsten Pfarrdorfes Eddessen bei Borgholz wird jährlich zweimal von Nachbargemeinden gewallfahrtet.

¹⁾ Danneil, Der Kreis Wolmirstedt, 169 f. Die Kirche des wüsten Dorfes Dornstede, dessen Feldmark allmählich eine Holzung wurde, so daß die Kirche mitten im Walde stand, war noch immer das Ziel vieler Wallfahrten. Als sie gegen 1500 eingestürzt war, gestattete der Erzbischof von Halberstadt (1504) einem Kloster, dem sie geschenkt war und das seine Reliquien dort auf Mariä Himmelfahrt mit folgender Oktav zur Verehrung ausstellte, auf dem Kirchhofe der verfallenen Kirche zu der genannten Zeit auf einem Tragaltar (in ara portatili) im Freien wegen des starken Zuflusses des Volkes Messe zu lesen. Lyncker, Die Wüstung Schützeberg bei Wolfhagen, 105 f. Die wüste Kirche zu Schützeberg war 1680 abgebrochen, um als Baumaterial für eine Brücke verwandt zu werden, aber trotzdem blieb sie noch Wallfahrtsort in protestantischem Lande (Hessen) für die Katholiken in entfernter Gegend, die die auf einer Anhöhe liegende Stätte nur barfuß zu betreten wagten. C. E. Groß, Staudenheim und Rothenburg, zwei verschollene Ortschaften. Mitteilungen des historischen Vereins der Pfalz. 13. Band (1888), 65. Die Kapelle der Wüstung Staudenheim wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts abgetragen, aber noch heute kommen die Gläubigen auf St. Lorenztag zur Wallfahrt hierher. —

²⁾ Georg Ludwig von Maurer, Geschichte der Städteverfassung in Deutschland. 4 Bände. Erlangen 1869—1871. I, 285. Bei der Kirche im Dorfe Neukirchen (Rheinpfalz) hatte sich ein Jahrmarkt gebildet, der sich auch nach der Verödung des Ortes bis auf unsere Tage als Vieh- und Warenmarkt erhalten hat. Vgl. darüber auch Rietschel, Markt und Stadt, 40. Heine, Eingegangene Kirchen und Kapellen der Stadt Querfurt, 78 f. Bei der Kirche auf der Wüstung Esenstedt bei der Stadt Querfurt fand zugleich mit den Wallfahrten eine besuchte Kirmes statt, die auch nach dem Verfall der Kirche gehalten wurde. Noch im Jahre 1714 dienten die Mauern der Kirche zur Unterbringung der Gefangenen, die sich auf dem Jahrmarkte vergangen hatten. Dasselbe bei Größler, Die Wüstungen des Friesenfeldes und Hassegaues. Nachtrag, 140 f.

auch dann noch gehalten wurden, als die Wallfahrten schon längst aufgehört hatten¹⁾ — ein Beweis, wie wenig Bedeutung der Jahrmarkt für die Entstehung und Entwicklung eines Ortes gehabt hat! Da bei diesen Gelegenheiten Opfer an Geld, Wachs, Kleinodien usw. einkamen, suchten alle, die dabei interessiert waren, den Besuch möglichst zu heben, indem sie dem Orte nicht nur einen besonderen Ablass erwirkten²⁾, sondern auch allen Pilgern Sicherheit auf der Hin- und Rückreise und Schutz vor Ausbeutung durch die Herberger versprachen.³⁾

¹⁾ Danneil, Der Kreis Wolmirstedt, 169 f. Bei der Kirche auf der eben erwähnten Wüstung Dornstede fand zur Zeit der Wallfahrten auf Mariä Himmelfahrt mit folgender Oktav großer Jahrmarkt statt. Als nach Einführung der Reformation die Reste der Kapelle 1539 abgetragen und die Wallfahrten unterdrückt worden waren, hielt sich der Markt doch noch bis 1558 auf der wüsten Stätte und wurde erst in diesem Jahre nach der nahen Stadt Wolmirstedt verlegt. — ²⁾ Peter Wilhelm Behrends, Die wüsten Klöster, Burgen und Dörfer des südlichen Teiles der Altmark. Jahresbericht des altmärkischen Vereines für vaterländische Geschichte und Industrie zu Salzwedel. 10. Jahresbericht (1847), 35. Die Waldkapelle auf der Wüstung Dornstedt, von der schon kurz vorher die Rede war, war ein berühmter Wallfahrtsort mit besonderem Ablass auf ein Jahr auf Kirchweih (15. August) für den, der Almosen gab und betend einen Umgang um den Kirchhof hielt. Danneil, Kreis Wolmirstedt, 169. Das Standgeld während des Jahrmarktes bei der genannten Kirche fiel dem Kloster zu, dem sie geschenkt worden war. Dieses erhielt für die Zeit der Kirchweih, in der der Markt stattfand, von Bischöfen und vom Papste reichen Ablass. — ³⁾ Wigand, Corveyscher Güterbesitz, 44. Die Kirche der Wüstung Haddenberg, die durch den Wundertäter Jakob ein berühmter Wallfahrtsort geworden war, war 1480 vom Papste dem Stifte Corvey inkorporiert worden. In dem Vergleiche mit dem Bischof von Paderborn aus dem folgenden Jahre wurde bestimmt, daß von allem, was an Geld, Wachs, Flachs, Kleinodien und sonst geopfert würde, ein Drittel „der gute Herr Jakob“ erhalten, der Rest unter Paderborn und Corvey verteilt werden sollte. Daher sollten beide auch die Pilgrime und die Straßen schützen und sorgen, daß kein Wallfahrer von den Herbergern ausgebeutet würde. Lappe, Die Sondergemeinden der Stadt Lünen, 38. Der alte Jahrmarkt von Pfingstdienstag bis Sonntag nach Pfingsten bei der Kirche zu Lünen erhielt sich auch nach der Verlegung der Stadt (s. o. S. 165) und der damit verbundenen Verödung des Ortes, und noch im Jahre 1516 erwirkten der Pfarrer und der Archidiakon des Ortes vom Bischof zu Münster

Zur Unterhaltung dieser Kirchen trugen auch die Markgenossen bei, die Güter in den Wüstungen hatten, wo die Kirchen standen. Es wird gerade die Aufgabe der eingangs erwähnten Rechtsgeschichte der wüsten Marken sein, den Nachweis zu liefern, daß der Untergang der Siedelungen ohne Einfluß auf die Markenverfassung blieb. Diese beruhte nämlich auf den Hufen, die trotz der Verödung der Ortschaften in ihren Bestandteilen und Rechten keine Änderung erlitten, und daher blieben auch in den Wüstungen die alten Markgenossenschaften erhalten. Nun war es mancherorts alter Brauch, daß das Markengericht auf Kirchhöfen gehalten wurde¹⁾, wohl weil die Kirche in den Dörfern auf dem öffentlichen Platze, der von je her als Gerichtsstätte gedient hatte, errichtet worden war, und so fanden sich auch die Grundbesitzer der wüsten Marken jährlich einmal oder öfter auf der alten Dingstatt zu dem Genossengerichte (Flurgericht, Feldrügegericht usw.) zusammen.²⁾ Der religiöse

„den pelgrymmen geleide, vryheidt oder vrylicheydt, op dat die offer vermeret moeghen werden“.

¹⁾ F. J. Mone, Gerichtsplätze. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. 12. Band (1861), 434. Kirchhöfe (cimiterium, atrium) als Gerichtsplätze. — ²⁾ Wagner, Die Wüstungen des Großherzogtums Hessen, I, 129. Das „Häuser Gericht“ (Flurgericht der Wüstung Hausen) wurde neben der Kirche auf dem Friedhofe von den Genossen, auch noch nach dem Verfall der Kirche, gehegt. Förstemann, Verzeichnis der im Regierungsbezirke Merseburg gelegenen wüsten Marken, 39. Das Flurgericht der Wüstung Schlagwitz auf dem Kirchplatz neben der Kapelle. Meyer, Die Wüstungen der Grafschaft Stolberg-Stolberg usw. Auf dem Friedhofe der Wüstung Langenrieth das Flurgericht der sog. Fläminger. Weitere Beispiele bei Größler, Die Wüstungen des Hassegaues und Friesenfeldes, 400. Wilhelm Hosaeus, Die Altertümer Anhalts. Verzeichnis der im Herzogtum Anhalt befindlichen Wüstungen. Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Altertumskunde. 2. Band (1880), 204 (Auf der Wüstung Tilkerode zweimal im Jahre Rügegericht neben der Kirche). Rietschel, Markt und Stadt, 94 (Auf der Wüstung Altmühlhausen neben der Kilianskirche vom Heimbürgen das Flurgericht gehegt). Karl Peter Lepsius, Kleine Schriften. Beiträge zur thüringisch-sächsischen Geschichte und deutschen Kunst und Altertumskunde. 2. Band, Magdeburg 1854, 147 und 151. O. von Heinemann, Die Burg Anhalt mit ihrem Zubehör und das Rügegericht zu Volkmannsrode. Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde. 3. Jahrgang

Geist, der selbst die wirtschaftlichen Verbände des Mittelalters belebte, bestimmte auch die Markgenossen, bei besonderen Gelegenheiten, gewöhnlich am Tage des ungebotenen Dinges, in der Wüstungskirche, neben der sie Gericht hielten, sich zum Gottesdienste zu versammeln, der selbst noch nach dem völligen Zusammensturz stattfand¹⁾, und sie mochten es daher auch als ihre Pflicht betrachten, für die Erhaltung des Gotteshauses, in dessen Schutze schon seit Jahrhunderten das uralte Flurgericht von Vätern und Urvätern gehegt war, auf eigene Kosten zu sorgen.²⁾

Auch andere Genossenschaften benutzten die Wüstungskirchen zu ihren besonderen Gottesdiensten. So gründeten die Hirten und Schäfer zu Halberstadt und auf den Nachbardörfern im Jahre 1516 eine Bruderschaft und statteten die Kapelle auf der Wüstung Kenstein vor Halberstadt mit Schafen und Almosen aus, damit an zwei Tagen während des Quatembers für die lebenden und verstorbenen Mitglieder Messen gelesen würden.³⁾ Die Schützengesellschaften der

(1870), 145 (Auf der Wüstung Volkmannsrode neben den Resten der alten Dorfkirche).

¹⁾ Emil Obst, Beschreibung und Geschichte des Kreises Bitterfeld, Bitterfeld 1887/88, 179. Unter alten Eichen auf der wüsten Dorfstätte Teetz bei Gröbern hielt früher der Pfarrer des Nachbarortes Burgkennitz jährlich dreimal für die Grundbesitzer der wüsten Mark Gottesdienst. M. Dietrich, Die Wüstung Cyprehna bei Barby. Blätter für Handel, Gewerbe und soziales Leben (Beiblatt zur Magdeburgischen Zeitung). Jahrgang 1899, nr. 19 und 20, S. 148. Der Diakonus von Barby ist zugleich „Pastor zu Cyprehna“, der früher am Tage des ordentlichen Jahresgerichtes den Markgenossen in der Wüstung eine Feldpredigt zu halten hatte. Wegen der Verminderung des Zuhörerkreises ging um 1750 die Predigt ein, aber noch heute muß dieser „Pastor zu Cyprehna“ bei dem üblichen Jahresschmaus, den der abgehende Schulze den Genossen zu geben hat, eine Ansprache halten, wofür er den sogenannten Capellansgarten in der wüsten Mark Cyprehna genießt. — ²⁾ Holscher, Die ältere Diözese Paderborn, 42, 123. Die Kirche auf der Wüstung Lengefeld bei Corbach wird „von den Interessenten des Lengefelder Waldes zu Corbach in baulichem Stande gehalten“, desgleichen die der Wüstung Selbach bei Corbach „von den sogenannten Erben des Homberges baulich unterhalten“ (42, 124). — ³⁾ F. Danneil, Die Bruderschaft der Hirten und Schäfer bei der Klus vor Halberstadt. Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde. 7. Jahrgang (1874), 267 f.

Städte des Mittelalters, die zuweilen außerhalb der Mauern auf den Allmenden der wüsten Dörfer ihre Übungen hielten, fundierten in solchen allein stehenden Kapellen vor den Toren der Städte Commenden und Altäre¹⁾, die unter dem Namen Kalandsbruderschaften bekannten Gebetsvereinigungen hielten zuweilen ihre religiösen Zusammenkünfte in Kirchen auf Wüstungen ab²⁾, und die Siechenhäuser, die eine eigene Kapelle haben sollten, wurden jedenfalls zuweilen neben solchen Kirchen in den städtischen Feldmarken erbaut, weil hier gleich ein Gotteshaus zur Verfügung stand.³⁾

Ein großer Teil der ehemaligen Pfarrkirchen blieb dadurch vor dem Verfall bewahrt, daß der zugehörige Kirchhof noch fernerhin benutzt wurde. Denn nicht alle neuen Pfarrkirchen, besonders in den Städten, erhielten auch einen besonderen Gottesacker, sondern bestatteten ihre Toten auf der alten Stätte.⁴⁾ Auch wenn die Pfarrei unterdrückt war

¹⁾ Holscher, Beschreibung des ehemaligen Bistums Minden, 33, 135. In der Kapelle auf der Wüstung Wenge vor Hameln wurde noch 1516 eine Commende St. Sebastiani gestiftet. Heine, Eingegangene Kirchen und Kapellen der Stadt Querfurt, 78. In der Wüstungskirche St. Cyriaci vor Querfurt gab es einen Altar St. Sebastiani. Dieser war der Schutzpatron der Schützengesellschaften, und es ist daher mit Recht zu vermuten, daß von solchen Genossenschaften die Stiftungen herrühren. — ²⁾ Bieling, Die Kalandsbruderschaften. Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, 30. Band (1872), 176 f. Darpe a. a. O. 49 (1891), 147 f. — ³⁾ C. 2 X. de ecclesiis aedificandis vel reparandis III, 48: „Constituimus, ut, ubicumque tot simul leprosi sub communi vita fuerint congregati, quod ecclesiam cum coemeterio sibi construere et proprio gaudere valeant presbytero, sine contradictione aliqua permittantur habere“. So gab es vor dem Stummerigen Tore zu Höxter ein Siechenhaus mit Gertrudenskapelle (Wigand, Corveyscher Güterbesitz, 175), ein Leprosorium des heiligen Geistes mit Kapelle vor Paderborn (Holscher, Die ältere Diözese Paderborn, 44, 68), desgleichen vor Herford (a. a. O. 38, 71 f.). — ⁴⁾ Gothein, Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes, I, 84. Der Friedhof der Stadt Villingen lag außerhalb auf der Wüstung des alten Dorfes Villingen, und die ehemalige Pfarrkirche war „schließlich zur Begräbniskirche auf dem Gottesacker herabgesunken“. Wagner, Die Wüstungen im Großherzogtum Hessen, I, 373. Der Kirchhof der Stadt Hatzfeld lag auf der Wüstung Niedernhatzfeld um die ehemalige Pfarrkirche. Otto, Namen und Lage von Wiesbadener Örtlichkeiten, 200. Der Gottesacker der Stadt Wiesbaden lag vor der Stadt bei der Michaelskapelle,

und die erhaltenen Dörfer einer anderen Kirche, die einen eigenen Friedhof hatte, zugewiesen wurden, benutzten diese doch die alte Begräbnisstätte bis in die Gegenwart¹⁾, während die übrigen Parochianen neben ihrer Pfarrkirche bestattet wurden. In den Wüstungskirchen, die auf solchen Friedhöfen standen, fanden nun bei Beerdigungen die Totenmessen und Leichenpredigten statt²⁾, und da sie so noch immer einem ernsten Zwecke dienten, wurden sie auch in baulichem Zustande gehalten.

Damit die allein stehenden Kirchen vor Entweihung geschützt wurden, ließ sich daneben ein Einsiedler (Klausner)

deren Lage 1338 angegeben wird: „in cimiterio der Pfarrkirche“, und 1505: „die Kapell uff dem Kirchhoff sant Michels Altar genant“.

¹⁾ Büttner Pfänner zu Thal, Anhalts Bau- und Kunstdenkmäler nebst Wüstungen, 138. Das Dorf Gröna hat noch heute seinen Friedhof auf der Wüstung Borna. Der Turm der Kirche stand noch um 1800. H. Dürre, Die Wüstungen des Kreises Holzminden. Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen. Jahrgang 1878, 192. Auf dem Kirchhof der Wüstung Haddensen werden noch heute die Toten aus vier Ortschaften beerdigt. Holscher, Die ältere Diözese Paderborn, 41, 195. Auf der Wüstung Altenrhoden bei der Stadt Rhoden (Waldeck) liegt der Friedhof für die Umgegend. Vgl. über Altenrhoden und seinen Friedhof auch Varnhagen, Waldeckische Landes- und Regentengeschichte, 33. Spancken, Der Gau Soratfeld, 7. Der Kirchhof der Wüstung Kerktorp dient der Gemeinde Hakenberg als Begräbnisplatz. Weitere Beispiele bei Heintz, Verschollene pfälzische Ortsnamen, 74. Wigand, Corveyscher Güterbesitz, 65. Lyncker, Die Wüstung Schützeberg bei Wolfhagen, 105 f. Der Kirchhof zu Schützeberg dient drei Mühlen im Tale als Begräbnisplatz. — ²⁾ Heintze, Verschollene pfälzische Ortsnamen, 71. Die Kirche der Wüstung Frohnsbach wurde 1565 abgebrochen, nur das Chor blieb stehen, um darin die Leichenpredigten zu halten. Holscher, Beschreibung des ehemaligen Bistums Minden, 33, 99. Die Leichenreden für die auf dem Friedhofe der Wüstung Haddensen Begrabenen werden in der sog. Haddenser Kirche gehalten. Deppe, Die Wüstungen im Kreise Göttingen, 69. Die Kirche der Wüstung Hottenrode wird gleichfalls zu demselben Zwecke noch immer benutzt. Andere Beispiele bei von Strombeck, Archidiakonatenteilung des vormaligen Bistums Halberstadt, 60 (Die sog. Gottesackerkirche auf der Wüstung Nordgröningen bei der Stadt Gröningen). Gothein, Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes, I, 84 (Begräbniskirche auf dem Gottesacker der Wüstung Altvillingen). Die Kirche auf dem Friedhofe der Wüstung Weinfeld am Weinfelder oder Totenmaar bei Daun ist wohl jedem bekannt, der einmal die Eifel besucht hat.

nieder, der sich hier eine Klausen baute¹⁾, um darin Gott zu dienen.²⁾ Ihm gehörten die milden Gaben, die besonders reich an den Tagen der Prozessionen und Wallfahrten einkamen, soweit sie nicht zur Erhaltung der Kirche bestimmt waren³⁾, ferner war es ihm erlaubt, Vieh zu halten und auf die Allmende zu treiben⁴⁾, und schließlich waren mit der Klausen auch Grundstücke verbunden, die der Einsiedler bestellte.⁵⁾ Die Klausen selbst mit ihren Gütern und Ein-

¹⁾ Poinsignon, Ödungen und Wüstungen im Breisgau, 352. An die Kapelle auf der Wüstung Grünigen (früher eine Pfarrkirche ad St. Jakobum) war die Wohnung eines Einsiedlers gebaut. 470. In der Nähe von Vogtsberg eine Kapelle mit Bruderhaus, deren Mauern, vom Efeu überwuchert, noch sichtbar sind. 333. Auf der Wüstung Berghausen bei Ebringen eine einsame Kapelle mit Bruderhaus an Stelle der ehemaligen Pfarrkirche. 341. Neben dem alten, stark verwahrlosten Kirchlein auf der Wüstung Buchswil wurde 1606 ein Bruderhaus errichtet. Neill, Topographie der wüsten Ortschaften in Niederösterreich (Viertel unter dem Mannhartsberge), 190. Neben dem Kirchlein auf der Wüstung Abtsdorf, das viel von Wallfahrern besucht wurde, stand ein Haus, in dem zwei Einsiedler wohnten. — ²⁾ Holscher, Die ehemalige Diözese Paderborn, 44, 93. In der Klausen neben der Kapelle bei Ahden ließ sich 1457 ein Einsiedler nieder in der Absicht, darin „ein göttlich einsames Leben zu führen unter Gehorsam des heiligen Christenglaubens und seines rechten Pfarrherrn“. — ³⁾ Holscher, Die ältere Diözese Paderborn, 44, 95. Die milden Gaben der Besucher des einsamen Kirchleins bei Dörenhagen sollten zum Unterhalte der Klausen, des Eremiten und der Kapelle dienen. — ⁴⁾ Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. X, 160. Nach einer Verfügung des Pfalzgrafen Ludwig vom 21. März 1526 sollte neben der Kirche der Wüstung Frauenweiler ein Bruder, der eine Kuh halten durfte, seßhaft sein. Eugen von Sobbe, Ausgewandene Ortschaften und Ansiedelungen in der Umgebung der Stadt Salzkotten. Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Westfalens. 35. Band, 2. Abteilung (1877), 150. In einem Vertrage zwischen Paderborn und Salzkotten vom 24. März 1578 heißt es: „Der Klüsener (= Klausner) soll keine Herberge, Krogh oder verdächtig unterschleiff, keine Pferd und schaaß halten, noch hammelkäufers beherbergen, sondern allein 4 Kühe, 2 Kälber und 5 Schweine halten“. — ⁵⁾ Löhers, Geschichte von Geseke, 54. Wegen der Viehhaltung und Landwirtschaft, durch die die Klausner neben den Kirchen auf Wüstungen ihren Unterhalt gewannen, konnten sie nicht dauernd in ihrer Klausen eingeschlossen sein wie die Inculi oder Reclusi, die „feierlich durch den Bischof eingemauert wurden, nachdem sie gelobt hatten, ihre Klausen nicht zu verlassen“. Friedberg, Kirchenrecht, § 86 n. 2. Die Stätte, wo die Klausen gestanden hatte, hieß der

künften wurden von den Patronatsherren bei Erledigung der Stelle an geeignete Personen verliehen.¹⁾

So blieben diese Kirchen, die noch immer, wenn auch in beschränktem Maße, zum Gottesdienste benutzt wurden, vor dem Verfall bewahrt, indem sie von Zeit zu Zeit je nach Bedürfnis ausgebessert oder gar selbst in neuerer Zeit nach dem Verfall wieder erbaut wurden²⁾, obwohl seit der Übertragung des Pfarramtes auf eine andere Kirche für Wüstungskirchen keine Unterhaltungspflicht mehr bestand.³⁾ Einsame Kapellen in abgelegener, bewaldeter Gegend, inmitten blühender Wiesen und wogender Kornfelder oder auf einsamen Höhen, deren Ursprung bisher nicht gedeutet werden konnte⁴⁾, da die Errichtung von Gotteshäusern in

„Klausanger“. Aus Unkenntnis des Sachverhalts ist daraus geschlossen worden, daß das wüste Dorf „eine dem heiligen Nikolaus geweihte Kirche oder Kapelle besessen“ hätte. Karl Heine, Zur Geschichte des Dorfes Lüttchendorf im Mansfeldischen. Mansfelder Blätter. 6. Jahrgang (1892), 4. Ähnlich Büttner Pfänner zu Thal, Die Bau- und Kunstdenkmäler Anhalts nebst Wüstungen, 52. „Die Klus, Kapelle des heiligen Nikolaus“.

¹⁾ Poinsignon, Wüstungen und Ödungen im Breisgau, 352. Der Klausner neben der Kapelle auf der Wüstung Grüningen wurde vom Abte von St. Peter „gesetzt“. Heine, Untergegangene Kirchen bei Querfurt, 78. Die Klausen neben der Wolfgangskapelle bei Querfurt wurde vom Rate der Stadt besetzt, die Klausen bei Ahden vom Kloster Böttingen. Holscher, Die ältere Diözese Paderborn, 44, 93. — ²⁾ Spancken, Der Gau Soratfeld, 7. An Stelle des verfallenen Kirchleins auf der Wüstung Amerunge wurde 1669 von Fürstbischof Ferdinand von Fürstenberg eine Kapelle errichtet. Holscher, Die ältere Diözese Paderborn, 43, 53. Neubau der Kirche auf der Wüstung Vesperthe bei Fürstenberg. — ³⁾ Indem nämlich die Pfarrechte auf eine andere Kirche übertragen wurden, ging damit auch die Unterhaltungspflicht auf diese Kirche über. Verpflichtet zum Neubau waren auch die Zehntherrn, die ihr Zehntrecht von der baubedürftigen Kirche ableiteten. Hergenröther-Hollweck, Kirchenrecht, § 1092. Friedberg, Kirchenrecht, § 181, 2. Sägmüller, Kirchenrecht, § 203. Stutz, Kirchenrecht, § 104. Trotzdem weigerte sich der Besitzer des Zehnten des wüsten Kirchdorfes Servelingen, nach der Verlegung der Pfarrei in das Nachbardorf Arzheim zu den Baukosten dieser neuen Kirche beizutragen, weil die Kirche zu Servelingen die eigentliche Pfarrkirche sei. — ⁴⁾ Nach Wigand, Corveyscher Güterbesitz, 66, war eine Kirche mitten im Walde schon in germanischer Vorzeit eine heilige Stätte, auf der man nach christlichem Brauche eine Kirche baute, „um den

weiter Entfernung von menschlichen Siedelungen doch zwecklos war¹⁾, stellen sich somit in überwiegender Mehrheit als ehemalige Pfarrkirchen auf wüsten Siedelungen dar.

Aber aus der großen Zahl solcher Kirchen auf Wüstungen blieben doch nur verhältnismäßig wenige für religiöse Zwecke bestimmt²⁾, viele fanden als Wohn- und Wirtschaftsgebäude Verwendung³⁾ oder wurden abgebrochen.⁴⁾ Im letzten Falle diente das Material wieder für Neubauten kirchlicher⁵⁾ oder

Übergang zum Christentum zu erleichtern, und so scheint auch diese auf dem Berge in einem Eichwald erbaute Kirche entstanden zu sein⁴⁾. Ähnlich a. a. O. 103. Nach Wigand (a. a. O. 67) lag hier früher eine Siedelung, die verödet ist, im Laufe der Zeit überzog sich nun die Feldmark mit Wald, wie häufig geschehen ist, und so stand das Kirchlein, das früher die Pfarrkirche für mehrere Dörfer gewesen war, einsam auf bewaldeter Höhe.

¹⁾ Otto, Wiesbadener Örtlichkeiten, 200. In der Nähe von Wiesbaden lag auf dem Friedhofe der Pfarrkirche die St. Michaelskapelle, die noch regelmäßigen Gottesdienst hatte. Weil aber der Gottesdienst schlecht besucht war, wurden die kirchlichen Verrichtungen in die Pfarrkirche verlegt (1504). Die Errichtung von Kirchen und die Stiftung von Benefizien hätte also gar nicht den beabsichtigten Zweck erreicht, wenn die Gotteshäuser an einsamen Stätten gelegen hätten. Das trifft besonders auch bei den Städten zu, in deren Feldmark Kapellen lagen oder noch liegen. — ²⁾ Über die Vorschriften betr. kirchlicher Gebäude, die nicht mehr religiösen Zwecken dienen und daher profaniert werden sollen, vgl. Hinschius, Kirchenrecht, II, 462. Wernz, Jus Decretalium, II, 22f. Hergenröther-Hollweck, Kirchenrecht, § 803. Friedberg, Kirchenrecht, §§ 112, 177. Sägmüller, Kirchenrecht, §§ 69, 167. Stutz, Kirchenrecht, § 88. —

³⁾ Hosäus, Die Altertümer Anhalts, 193. Die Kirche der Wüstung Kölbick dient heute als Scheune, desgleichen die der Wüstung Salegast (a. a. O. 175). G. Landau, Der Hof Rangen. Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde. 10. Band (1865). Die Kirche des wüsten Pfarrdorfes Rangen war 1572 die Wohnung eines „Hohmannes“. — ⁴⁾ K. Ed. Förstemann, Verzeichnis der untergegangenen Dörfer usw. im Regierungsbezirke Erfurt. Neue Mitteilungen aus dem Gebiete historisch-antiquarischer Forschung. 2. Band (1836). Die Kirche der Wüstung Weida wurde 1568 abgebrochen, ebenso die von Liebedorf (a. a. O. 274). Neill, Topographische Beschreibung der wüsten Ortschaften in Niederösterreich (Viertel unter dem Mannhartsberge). Die Kirchen auf Wüstungen wurden infolge der Reformen Josefs II. in Österreich fast durchweg abgebrochen, z. B. in Ritzendorf (a. a. O. 345) und St. Peter am Stein (a. a. O. 331).

⁵⁾ Baumann, Abgegangene Orte der badischen Bar, 358. Die

profaner¹⁾ Bestimmung. Da nur selten entsprechend einer kirchlichen Vorschrift²⁾ auf der Stelle des Hochaltars ein Kreuz errichtet wurde³⁾, waren schließlich alle Spuren ge-
Steine der Kirche auf der Wüstung Vockenhausen bei der Stadt Villingen wurden 1655 zum Bau des Kapuzinerklosters in Villingen verwandt. Die Kirche auf der Wüstung Schonloch bei der Stadt Meßkirch wurde 1757 mit Genehmigung des bischöflichen Ordinariates abgebrochen und von den Steinen eine Kapelle im Nachbardorfe erbaut (a. a. O. 362, Anm.). Holscher, Die ältere Diözese Paderborn, 42, 90. Aus den Steinen der Kirche St. Dionysii auf der Wüstung Horhausen bei Marsberg bauten 1755 die Capuziner in der genannten Stadt ihre Kirche. Lyncker, Die Wüstung Schützeberg bei Wolfhagen, 105 f. Die Steine der Pfarrkirche auf der genannten Wüstung gebrauchten die Bewohner der Stadt Wolfhagen für den Bau eines Kirchturmes.

¹⁾ Heine, Untergangene Kirchen und Kapellen der Stadt Querfurt, 78. Die Cyriacus Kirche bei Querfurt wurde 1571 niedergerissen und das Material zum Bau eines Bürgerhauses verwandt. Hertel, Wüstungen im Jerichowschen, 238. Die wüste Kirche vor der Stadt Loburg 1563 zur Errichtung eines neuen Spitals verwandt. Behrends, Neuhaldenslebische Kreischronik, 306. Aus den Steinen des Kirchturmes der Wüstung Tundesleben wurde 1757 der Stall eines Kruges (Wirtschaft) erbaut. Joh. Friedr. Danneil, Die Wüsten der Altmark. Jahresberichte des altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte und Industrie. 12. und 13. Band (1859 und 1863), 55. Die Kirche der Wüstung Stülpen wurde im 17. Jahrhundert abgebrochen und zum Aufbau eines Schulhauses im Nachbardorfe verwandt. Weitere Beispiele bei Größler, Die Wüstungen des Friesenfeldes und Hassegaues, Nachtrag, 116. Lyncker, Schützeberg bei Wolfhagen, 105 f. (Steine für Brückenbau). Deppe, Die Wüstungen des Kreises Göttingen, 27 (Straßen- und Hausbau). Die wüsten Kirchen dienten also, besonders in steinarmen Gegenden, zu Steinbrüchen, wie die römischen Tempel und Paläste in den Städten des Mittelalters. Die steinerne Kirche zu Holzhausen bei Stolzenau (Minden) ließen die Grafen von Hoya sogar abbrechen und durch eine Fachwerkkirche ersetzen, um die Steine zum Bau der Burg Stolzenau zu verwenden, obwohl das Dorf noch bestand. Holscher, Beschreibung des ehemaligen Bistums Minden, 34, 159. — ²⁾ Hinschius, Kirchenrecht, II, 462. Hergenröther-Hollweck, Kirchenrecht, § 537. Sägmüller, Kirchenrecht, § 69. — ³⁾ Holscher, Die ältere Diözese Paderborn, 41, 195. Auf der Wüstung Andagessen an der Diemel steht auf der Stelle der „Austerkiärken“ (Osterkirche) ein Heiligenhaus. Wintzingeroda-Knorr, Die Wüstungen des Eichsfeldes, 272. Auf der Wüstung Eppenrode ein „Bildstock“. L. Gräfe, Zur Geschichte des Sintfeldes. Ergänzungen und Berichtigungen. Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde Westfalens. 57. Band, 2. Abteilung (1893). Ein Kreuz auf der Stelle der wüsten Kirche zu Enkhausen (Edinghausen).

schwunden, die an die frühere Kirche erinnerten, weil aber im Gedächtnisse des Volkes die Erinnerung fortlebte, daß hier einmal ein Gotteshaus gestanden habe, begann die erfinderische Phantasie zu spielen und fand die Lösung, daß die Kirche mitsamt dem Dorfe wegen der Sündhaftigkeit der Bewohner von der Erde verschlungen sei.¹⁾ In der Mitte der alten Dörfer lag gewöhnlich ein Teich, der als Viehtränke diente, und dieser gab nach dem Volksglauben die Stelle an, wo die Kirche gestanden hatte, deren Glocken immer noch von Zeit zu Zeit aus der Tiefe heraufläuteten.²⁾

Die mit den profanierten oder abgebrochenen Kirchen verbundenen Einkünfte wurden gewöhnlich nach den Vor-

¹⁾ Beispiele bei Neill, Topographische Beschreibung der wüsten Ortschaften in Niederösterreich, 233. 228. Kampshulte, Hallinghausen, 195. Daher wurden solche Wüstungen näher durch die Vorsetzung von „Versunken-“ oder „Sunken-“ bezeichnet wie durch „Wüsten-“ oder „Öden-“, z. B. Heintz, Verschollene Ortsnamen, 114. Versunkendierbach oder Sunkendierbach. — ²⁾ Stephan Neill, Zur Geschichte der abgekommenen Ortschaften in Niederösterreich. Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich. Neue Folge. 14. Jahrgang (1881), 342. Eine nie vertrocknende Lacke, die Kirchenlacke, bezeichnet die Stelle, wo die Pfarrkirche des wüsten Dorfes Marquardsurfar gestanden haben soll. Max, Die ausgegangenen Ortschaften des Fürstentums Grubenhagen, 515. Die Kirche der Wüstung Sösedede stand dort, wo jetzt ein Sumpf, Katzhohl, liegt. Die Glocken läuten in der Weihnachtsmitternacht. Förstemann, Verzeichnis der untergegangenen Dörfer im Regierungsbezirke Erfurt, 272. Dasselbe auf der Wüstung Bacherode. Hilmar von Strombeck, Die wüsten Dörfer in dem Herzogl. Braunschweigischen Amtsgericht Vorsfelde. Zeitschrift des historischen Vereines für Niedersachsen. Jahrgang 1864, 9. Die Glocke der Kirche auf der Wüstung Brunsdorf liegt in einem Brunnen, wo sie noch von Zeit zu Zeit läutet. Becker, Die im Briloner Stadtgebiete untergegangenen Dorfschaften, 19. Auf der Wüstung Altenbrilon liegt ein Teich mit nie versiegender Quelle, in den die Kirche des Dorfes versunken ist. An den Vorabenden großer Feste tönt noch Glockengeläute herauf. Leonard Korth, Volkstümliches aus dem Kreise Bergeheim. Annalen des historischen Vereines für den Niederrhein. 52. Heft (1891), 40. Der Glockensprung, ein rundes Loch auf der Kirdorfer Wiese, gibt die Stelle an, wo früher eine Kirche gestanden hat. Über Erzählungen von versunkenen Glocken vgl. die Literatur a. a. O. Anm. 1. Menzel, Die Wüstungen vor Sangerhausen, 28. Trinius, Thüringer Wanderbuch. 1. Band, Minden 1886, 301. Wolf, Beiträge zur deutschen Mythologie, Göttingen 1857, II, 294.

schriften des Kirchenrechtes anderen Kirchen zugewiesen¹⁾, zuweilen auch säkularisiert und vom Staate oder von Gutsherren eingezogen.²⁾ Die Grundstücke, die zu den bei den Kirchen stehenden Klausen gehörten, verloren mit der Profanierung oder dem Abbruche solcher Kirchen ihren Zweck, weil gewöhnlich kein Klausner mehr „gesetzt“ wurde, und fielen somit dem Patronatsherrn wieder zu, der sie in Meierstatt verpachtete oder verkaufte.³⁾ Die Kirchengeräte (res benedictae) wie Kelch, Patene, Ciborium, Monstranz, Tabernakel, Reliquienbehälter, Kruzifixe, Glocken usw. wurden ebenfalls anderen Kirchen überlassen⁴⁾, und zwar meist solchen, die zur Anschaffung dieser Gegenstände zu arm waren.⁵⁾

Weitaus die meisten der Wüstungskirchen gingen jedoch

¹⁾ Richter-Schulte, *Canones et Decreta Concilii Tridentini*. Sessio XXI. Cap. VII. De reformatione. Hinschius, *Kirchenrecht*, II, 459 f. Beispiele bei Wolter, *Mitteilungen aus der Geschichte der Stadt Burg*, 40. Otto, *Wiesbadener Örtlichkeiten*, 200. Heine, *Untergangene Kirchen und Kapellen der Stadt Querfurt*, 78 f. —

²⁾ Beispiele bei Behrends, *Neuhaldenslebische Kreischronik*, 159. 508. Danneil, *Kreis Wolmirstedt*, 169 f. — ³⁾ Unter Josef II. wurden grundsätzlich alle Eremitagen verboten. Poinsignon, *Wüstungen und Ödungen im Breisgau*, 341. Die Verpachtung der zur Klausen gehörenden Grundstücke erwähnt bei Löhers, *Geschichte von Geseke*, 54. In den Willküren der Stadt vom Jahre 1508 wird Beschwerde geführt, daß der Paderborner Kanzler einen Bürger „als Besitzer der verwüsteten Klaus zu Isloh mit unerhörtem Weinkauf beschwert“. Heine, *Zur Geschichte des Dorfes Lüttchendorf*, 7. Der Klausanger zur Wiederherstellung der abgebrannten Küsterwohnung und Schule verkauft. Nach dem Abzuge des Klausners ließ sich der Pächter zuweilen auf der öden Stätte nieder und führte den gleichen Namen („Klüssen“), der sich als Familienname bis heute erhalten hat, obwohl er der religiösen Pflichten, die ursprünglich mit der Klausen verbunden waren, überhoben war. Ein solcher ist vielleicht in dem Rezeß zwischen Paderborn und Salzkotten vom Jahre 1578 (o. S. 214 n. 4) gemeint. — ⁴⁾ Hinschius, *Kirchenrecht*, II, 459 f. Friedberg, *Kirchenrecht*, § 177. — ⁵⁾ Beispiele bei Förstemann, *Untergangene Dörfer im Regierungsbezirke Merseburg*, 6. Baumann, *Abgegangene Orte der badischen Bar*, 359. Neill, *Topographische Beschreibung der wüsten Ortschaften in Niederösterreich* (Viertel unter dem Mannhartsberge), 334. Holscher, *Die ältere Diözese Paderborn*, 37. Büttner Pfänner zu Thal, *Anhalts Bau- und Kunstdenkmäler nebst Wüstungen*, 275. Poinsignon, *Wüstungen und Ödungen im Breisgau*, 458. Holscher, *Bistum Minden*, 34, 109. Stenzel, *Wüstungen Anhalts*, 328. 330. Hertel, *Wüstungen im Jerichowschen*, 250.

einem allmählichen Verfall entgegen, mochten sie nun gleich mit der Verödung des Ortes unbenutzt bleiben oder noch ferner zum Gottesdienste gebraucht werden, weil für die Unterhaltung kein Fond zur Verfügung stand und milde Gaben zu diesem Zwecke nicht einkamen. Schritt um Schritt läßt sich der Verfall verfolgen, wie zuerst das Dach von Turm und Kirche einstürzte, dann bröckelte allmählich das Mauerwerk ab, bis schließlich nur mehr der stumpfe Turm in die Höhe ragte und mit den übrigen Ruinen die Stelle anzeigte, wo früher Kirche und Dorf gestanden hatten.¹⁾ Mit dem Einsturze begruben die Trümmer die Kirchengeräte unter sich, die noch nach Jahrhunderten auf der wüsten Stätte gefunden wurden²⁾, vor allem lagen die Glocken, die

¹⁾ Von den zahlreichen Beispielen seien nur einige angeführt. Hermann Knothe, Die Dörfer des Weichbilds Löbau. Neues Lausitzisches Magazin. 68. Band (1892), 200. Durch die leeren Fenster der Kirche auf der Wüstung Ebersbach wuchsen 1486 die Äste der Bäume. Behrends, Die Wüstungen der Altmark, 5, 66. In der schon arg beschädigten Kirche auf der Wüstung Helsen suchten 1700 Feldarbeiter bei Regen Schutz. Büttner Pfänner zu Thal, Bau- und Kunstdenkmäler Anhalts nebst Wüstungen, 531. Die beiden Giebelseiten aus Granitsteinen der Kirche auf der Wüstung Schlesien stehen heute noch. Max, Die Wüstungen des Fürstentums Grubenhagen, 497. Die „Rudera“ der Kirche auf der Wüstung Haghe (Heger Kirche) wurden erst 1785 abgebrochen. Vgl. ferner Varnhagen, Waldeckische Landes- und Regentengeschichte, 33 (Ästefelde), 38 (Clingen bei Sachsenhausen), 39 (Dalwig bei Corbach), 46 (Ganterfeld), 51 (Ittlar), 56 (Quernhorst), 60 (Valhausen bei Landau). Wagner, Die Wüstungen im Großherzogtum Hessen, I, 77 (Appenborn), I, 207 (Nithorn), I, 289 (Floßbach), I, 378 (Floßbach). Winter, Die eingegangenen Ortschaften zwischen Elbe, Saale, Bode und Sülze, III, 496 (Ikendorf), IV, 34 (Nalbke). Holscher, Die ältere Diözese Paderborn, 39, 143 (Haversforde), 144 (Lohe), 145 (Schmessen). Meyer, Die Wüstungen der Grafschaft Stolberg-Stolberg, 249 (Bernsrode), 250 (Bernecke), 258 (Hattendorf) u. v. a. m. — ²⁾ Beispiele bei Poinsignon, Wüstungen und Ödungen im Breisgau, 357 (Hiltelingen). Behrends, Neuhaldenslebische Kreischronik, 306 (Tundersleben). Wagner, Wüstungen im Großherzogtum Hessen, I, 77 (Appenborn), Giefers, Die Anfänge der Burg und Stadt Dringenberg, 62 f. C. Mertens, Die Kirchplätze bei Holtheim. Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde Westfalens. 41. Band, 2. Abteilung (1883), 206. Reinecke, Ausgrabung der wüsten Kirche des ehemaligen Dorfes Windelberode bei Stapelburg am Harz. Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde. 25. Jahrgang (1892), 364 f.

in die Tiefe stürzten, sobald das Gebälk morsch geworden war, noch lange unter dem Schutt, bis sie eines Tages durch Zufall aufgedeckt wurden.¹⁾ Der Platz, wo die Kirche gestanden hatte, und der Friedhof hoben sich zwar noch immer von der umliegenden öden Dorfstätte ab, weil sie nach mittelalterlichem Brauche mit einem Graben umgeben waren²⁾, aber nur mehr selten genossen sie als geweihter Raum einen besonderen Schutz. Sie wurden entweder als Kulturland benutzt³⁾ und als *res sacrae* gewöhnlich für kirchliche oder andere gute Zwecke bestimmt⁴⁾, nur ausnahmsweise dagegen Privaten

¹⁾ Da die Dorfstätte und der Kirchplatz zuweilen gemeine Mark geworden waren, wurden darauf auch die Schweineherden getrieben, und es ist also durchaus natürlich, daß gelegentlich eine Glocke von einer Sau aus dem Schutte hervorgewühlt wurde. Beispiele bei Danneil, Der Kreis Wolmirstedt, 207 (Klein-Druxberge). Förstemann, Die untergegangenen Dorfschaften des Regierungsbezirkes Merseburg, 21 (Bornstedt), 70 (Jetschdorf). Förstemann, Die untergegangenen Ortschaften des Regierungsbezirkes Erfurt, 265 (Weida), 274 (Liebedorf). Wolf, Mythologie, II, 294 f. Über Glockenfunde auf Wüstungen im allgemeinen vgl. Max, Die Wüstungen des Fürstentums Grubenhagen, 507 (Krücker). Baumann, Abgegangene Orte der badischen Bar, 348 (Flacht). Reischel, Sömmeringen bei Pabstorf, 164f. — ²⁾ Beispiele bei Förstemann, Die untergegangenen Dorfschaften des Regierungsbezirkes Erfurt, 263. Meyer, Wüstungskarte der Grafschaft Honstein, 128. Menzel, Die Wüstungen vor Sangerhausen, 16. Landau, Beschreibung der wüsten Ortschaften im Kurfürstentum Hessen, 155. Diese ehemaligen Friedhöfe hießen beim Volke zuweilen Judenkirchhöfe (Meyer, a. a. O. 161. Sobbe, Ausgegangene Ortschaften in der Umgebung der Stadt Salzkotten, 116. Tibus, Münster, 44), wohl weil die Begräbnisplätze der Juden im Mittelalter außerhalb der Städte an abgelegenen Stätten lagen, so daß die Friedhöfe auf den Wüstungen für solche Judenkirchhöfe gehalten werden konnten, als dem Volke das Verständnis für die allerdings befremdenden Erscheinungen geschwunden war. Nach Meyer (a. a. O. 161) jedoch bezeichnet der „Judenkirchhof“ auf der Wüstung Helzerode die Stätte, wo eine dem heiligen Judas geweihte Kirche gestanden hat. — ³⁾ Diese ehemaligen Kirchhöfe behielten zuweilen die Zehntfreiheit, während die umliegenden Äcker den Zehnten entrichten mußten. Behrends, Neuhaldenslebische Kreischronik, 235. Kirchhof der Wüstung Sixdorf. — ⁴⁾ Meyer, Die Wüstungen der Grafschaft Stolberg-Stolberg, 274. Der „Kirchfleck“ und ein Stück Land „auf den Gräbern“ der Wüstung Vorrieth war Eigentum der Pfarre zu Berga. Behrends, Neuhaldenslebische Kreischronik, 101. Der Kirchhof der Wüstung Waterdahl gehörte zur Ackendorfer Pfarre. Groß, Stauden-

zugewiesen¹⁾, oder aber sie wurden wie die wüste Dorfstätte zur gemeinen Mark gezogen. Im letzten Falle diente der ehemalige Kirchhof entweder als Weideland oder wurde im Laufe der Zeit von Bäumen bedeckt²⁾, so daß der Wanderer den Trümmern wüster Kirchen noch heute in einsamen Wäldern begegnet. Als dann in der neuesten Zeit durch die Separationen die gemeinen Marken aufgeteilt wurden, gingen auch die Friedhöfe der wüsten Ortschaften in Privateigentum über, und da die neuen Besitzer, um Kulturland zu gewinnen, die Ruinen der ehemaligen Kirchen beseitigten, schwanden die letzten sichtbaren Spuren früherer Zustände, so daß heute nur mehr die Flurnamen³⁾, denen auch schon der Untergang droht, an die Vergangenheit erinnern.

heim und Rothenburg, 65. Ein Stück Land auf einem Hügel, wo die Rothenburger (Rodenberger) Kirche gestanden hat, „mit einem alten Graben umfassen“ und von einem künstlichen Erddamme umgeben, gehört zum Altar einer Nachbarkirche. Sprenger, Hameln, 161. Der Kirchplatz, wo die Kapelle der Wüstung Klein-Afferde stand, ist dem Küster der Münsterkirche zu Hameln als Gartenland zugewiesen. Landau, Beschreibung der wüsten Ortschaften im Kurfürstentum Hessen, 32. Den Kirchhof auf der Wüstung Nordgeismar sollte man nach einer Bestimmung aus dem Jahre 1535 „up dat nuttlickeste uth dohenn to Underhaldunge der Armen Lüden im Spital (zu Hofgeismar) und nicht gestadeth werden, dat et de Buren under seck versupen“, weil nämlich die Bauergemeinde der Wüstung den Kirchplatz verpachtete und die einkommenden Gelder bei ihren Zusammenkünften verzehrte.

¹⁾ Max, Die Wüstungen des Fürstentums Grubenhagen, 497. Holscher, Die ältere Diözese Paderborn, 41, 197. 38, 24. Varnhagen, Waldeckische Landes- und Regentengeschichte, 41, 57. — ²⁾ Mertens, Die Kirchplätze bei Holtheim, 206. Behrends, Wüste Dörfer und Burgen, 10 (1887), 35. Varnhagen, Waldeckische Landes- und Regentengeschichte, 55. Neill, Wüste Ortschaften in Niederösterreich, 190. Die Dorfstätte der Wüstung Abtsdorf, auf der eine Kirche stand, heißt jetzt „Ödenkirchenwald“. — ³⁾ Solche Flurnamen sind z. B. „Am Kirchenstumpf, bei der stumpfen Kirche“. Wagner, Wüstungen des Großherzogtums Hessen, I, 267. 378. „Am alten Kirchhof, auf der alten Kirche“. Varnhagen, Waldeckische Landes- und Regentengeschichte, 48, 58. „Bei der wüsten Kirche“. Meyer, Die Wüstungen der Grafschaft Stolberg-Stolberg, 259. „Der alte Gottesacker“. Größler, Die Wüstungen des Friesenfeldes und Hassegaues, 376. „Kirchweg, Kirchsteig, Leichenweg, Totenweg“. Wagner, Wüstungen, I, 92. 132. Wigand, Corvey-scher Güterbesitz, 84n. Größler, Die Wüstungen des Friesenfeldes und Hassegaues, Nachtrag, 116.